

Wiesbadener Tagblatt.

Berlin, Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Verantwortlicher Redakteur:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-58.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
bezugsfrei, ohne Frangirung M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich
Postgebühren. — Bezugs-Veränderungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter
Markt 20, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die Postämter
Markt 20, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die Postämter
Markt 20, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für feste Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spalte; 20 Pf. in beiden abweichenden Spaltenführungen, sowie für alle übrigen kleinen
Anzeigen, 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für kleine Anzeigen, 2 Pf. für auswärtige
Anzeigen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, nach beiderseitiger Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitabständen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Entnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 877.

Dienstag, 15. August 1911.

59. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten.

Zwei große Aktionen sind im Laufe der letzten Monate dem Präsidenten La Follette gelungen, eine dritte ist dem Gelingen nahe. Die erste ging dahin, die Interessen der Union gegenüber Mexiko zu wahren, was durch die Begünstigung der Revolution und durch die Absetzung von Porfirio Diaz geschah. Die zweite Aktion stellt sich im Abschluß der Verhandlungen mit England über einen Schiedsgerichtsvertrag dar, die dritte richtet sich auf die Herstellung engerer wirtschaftspolitischer Beziehungen zu Kanada. In diesem dritten Falle fehlt noch das letzte Gelingen, da der Handelsvertragsentwurf zwischen der Union und Kanada noch der Genehmigung durch die beiden Parlamente bedarf. Voraussichtlich wird sie erteilt werden.

Was ist es nun mit dieser weit ausgedehnten und so erfolgreich verlaufenen amerikanischen Politik? Warum vor allem wirkte die Union auf den Regierungswechsel in Mexiko hin? Vielleicht ist ein deutsch-amerikanischer Mitarbeiter der „Preussischen Jahrbücher“, Weber in Alleghany, nicht im Besitz des letzten Geheimnisses zur Entzifferung der La Follette Politik, aber was er uns mitzuteilen hat, ist äußerst lehrreich und jedenfalls von spannendster Interesse. Der Verfasser widerpricht durchaus der in Deutschland weit verbreiteten Meinung, daß die Union mit der Zusammenziehung von Truppen an der mexikanischen Grenze die Annexion dieses Landes habe vorbereiten wollen. Dies ist so falsch, daß im Gegenteil eine sehr ausgesprochene Aversion gegen einen derartigen Schritt besteht. Von der Bevölkerung Mexikos waren im Jahre 1900 nur 19 Prozent Weiße, 45 Prozent waren Mischlinge, 36 Prozent vollblütige Indianer. Die Vereinigten Staaten würden solchen Leuten, so wird in den „Preussischen Jahrbüchern“ auseinandergelegt, unter keinen Umständen das amerikanische Bürgerrecht geben, gerade so wenig, wie sie das in Porto Rico und den Philippinen getan haben. Sie würden es um so weniger tun, da nicht einmal die weiße Bevölkerung in Mexiko sprach- und rasseverwandt ist.

Der Verfasser weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich auch die Vermutung, die Union wolle Cuba annektieren, keineswegs bewahrheitet hat. Die Amerikaner können und wollen ihr politisches Gemeinwesen nicht mit Gebieten beschweren, deren Sprache, deren Sitten und Denkart dem Anglo-Sächsischen so fremd ist, wie es das Spanische ist. Angesichts der zuvorkommenden Behandlung, die Mexiko stets von den Vereinigten Staaten erhält, kann man erst

recht nicht von Annexionswünschen sprechen. Warum aber wurden 20 000 Mann an der Grenze zusammengezogen? Die Antwort ist diese: In Washington wurden die Nachrichten sehr ernst aufgenommen, wonach Porfirio Diaz im Begriff gestanden habe, mit Japan einen Geheimvertrag abzuschließen, der den Japanern die Magdalena-Bucht im unteren Kalifornien als Flottenstation übertragen sollte, wofür Porfirio Diaz von Japan unterstützt werden würde. Der amerikanische Gesandte in Mexiko erhielt eine Abschrift dieses Geheimvertrages und schickte sie nach Washington. Damit war das Schicksal von Porfirio Diaz besiegelt, er mußte als Begünstiger von ausländischen Bestrebungen fallen, die auf eine Verletzung der Monroe-Doktrin hinausgelaufen wären.

Was den Schiedsgerichtsvertrag mit England betrifft, so bringt ihn der bemerkenswerte Aufsatz in den „Preussischen Jahrbüchern“ in engen Zusammenhang mit dem amerikanisch-kanadischen Vertrag. Der Abschluß der Vereinigten Staaten von England, so führt der Verfasser aus, hat seinerzeit zu einem langen und schweren Kriege zwischen den Kolonien und dem Mutterlande geführt. Wenn sich Kanada jetzt dazu entschließen sollte, England seine Notwendigkeit aufzukündigen, so liegt es im Interesse aller Beteiligten, einschließlich der Vereinigten Staaten, daß dieser Schritt in gegenseitigem Einvernehmen und in Frieden getan werde. „Man hört“, so heißt es weiter, „vielfach die Ansicht, daß ein gutes Stück Gendeklei hinter dem Schiedsgerichtsvertrag stecke. Es ist schwer, diese Gendeklei nachzuweisen, wenn man die tatsächlichen Verhältnisse und Ziele kennt. Wir will es vorkommen, als ob Präsident Taft sich als weislicher Staatsmann bewähre, indem er gleichzeitig mit dem gegenseitigen Handelsvertrag die Möglichkeit einer Trennung Kanadas von England auf friedlichem Wege anbietet.“ So Weber-Alleghany in den „Preussischen Jahrbüchern“. Es sind eigentümliche Beobachtungen, die sich damit eröffnen. Wir begnügen uns damit, sie hier gezeigt zu haben.

Politische Übersicht.

Ein Spruchkollegium gegen liberale Lehrer.

Die preussische Orthodxie zeigt gar wunderbares Gelächter. Die „Erfolge“ im Fall Ratho haben ihren Epilog erreicht und dem „Verein der Freunde des Evangeliums in Köln-Nippes“ gebührt der traurige Ruhm, nunmehr ein neues Spruchkollegium gegen liberale Lehrer aller Ernstes geordnet zu haben. Dieser Verein hielt in Nippes eine Versammlung ab, in der Pfarrer Heinrich Fliedner aus Kaiserswerth über „Die Zukunft unserer evangelischen Kirche“ sprach.

Der Redner forderte hierbei alle zu treuer Arbeit und zum energischen Vorgehen gegen Lehrer auf, die den Kindern falsche Lehren beibrächten. Was den Geistlichen zu seinem unbegründeten Vorgehen gegen die Lehrer veranlaßte, weiß man nicht; aber die Wirkung seines Kampfes zeigte sich alsbald eine recht eigenartige Blüte. Aus der Versammlung heraus wurde der Vorschlag gemacht, eine „Überwachungskommission“ zu bilden, die bei Irrlehre der Lehrer in Tätigkeit treten sollte, indem der betreffende Lehrer zunächst prioprio verwahrt und, wenn das nichts helfen sollte, zur Anzeige gebracht würde. Die anwesenden Lehrer lehnten den Eintritt in die Überwachungskommission ab, da sie für so etwas nicht zu haben seien, nur der Lehrer emer. Grafenbusch erklärte seine Bereitwilligkeit zur Teilnahme. — Dieses Vorgehen der Orthodxie hat alsbald eine ganz entschiedene Zurückweisung durch die evangelischen Lehrer und Lehrerinnen Kölns gefunden. In einer zahlreich besuchten Versammlung wurde einstimmig ein Beschluß angenommen, in dem es heißt: Wir erheben entschieden Widerspruch gegen die von Pfarrer Fliedner in der Versammlung der Freunde des Evangeliums in Nippes gemachten Angriffe und verwahren uns gegen die in derselben Versammlung bekundete Absicht, einen Ausschuss zu bilden, der den Religionsunterricht überwachen und beeinflussen soll. Wir weisen die geschehenen Angriffe entschieden zurück nicht nur im Interesse des Lehrerstandes, sondern viel mehr noch im Interesse unserer Schüler, weil die Verwirklichung der genannten Absicht, nämlich die Bildung eines Überwachungs-ausschusses, naturgemäß zur Spionage führen muß. Die große Einmütigkeit, mit der die Verhandlungen geführt und der Beschluß angenommen wurde, bewies, daß es sich hier nicht um eine Sache irgend einer kirchlichen Richtung, sondern um eine Angelegenheit handelte, welche die ganze Lehrerschaft betrifft.

Staatspapiere und Sparkassen.

Bei den Erörterungen, die in der abgelautenen Session des Landtags über die verschiedenen Möglichkeiten, den Kurs der preussischen Staatsanleihen zu heben, wieder in reichem Umfang geführt worden sind, ist von verschiedenen Seiten der Vorschlag wieder aufgetaucht, den Sparkassen aufzuerlegen, einen größeren Teil ihrer Kapitalien in Staatspapieren anzulegen. Ein Verbot nach dieser Richtung war bekanntlich bereits vor einigen Jahren gemacht worden, der betreffende Gesetzentwurf ist aber im Abgeordnetenhaus stecken geblieben. Jetzt soll nach der „Frankf. Zeitung“ die Regierung ein neues Gesetz über die Anlage der Sparkassenkapitalien vorbereitet haben. Durch die Oberpräsidenten seien den Sparkassen zwei Vorentwürfe zur Äußerung zugegangen, über deren Inhalt das genannte Blatt folgendes mitzuteilen weiß: „Beide Ent-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Im Franziskanerkloster.

Eine Reise Skizze von Bruno Feigenbaum.

In zahlreichen Büchern, die das Rhöngebirge oder angrenzende Gebiete behandeln, begegnete ich fast ständig diesem oder einem ähnlichen Satz: „Leider sind die Schönheiten des Rhöngebirges noch wenig bekannt. Für den naturfrohen Wanderer aber ist dieses von der Reiseleiter noch unberührte Stückchen Erde eine Quelle reichen Genusses.“ Trotz dieser Mahnung, und obwohl mich meine Wege schon öfters in die Nähe der südlichen Rhön, der hohen Rhön oder der Vorderer Rhön, in welche drei Gruppen man dieses Gebirge einteilt, führten, war ich doch noch nie jenen Lockruf gefolgt, den schon vor vielen Jahrzehnten auch der verstorbene, eifrige Förderer des Rhönklubs, Dr. Schneider-Fulda, erteilen ließ. Eine gewisse Abneigung hatte mich davon abgehalten. Man kennt aus Schilderungen die Rhöngegend und die Rhöndörfer nur als Moor- und Sumpf, als öde Regel und ornisförmige Dörfer, bitter arm, dabei rauh und unfreundlich. Solche Landstriche verlocken einen nur wenig zu einem Ausflug. Heute, nachdem ich die Scheu überwunden habe und wenigstens dem Kreuzberg einen Besuch abstattete, muß ich offen gestehen, daß es mir leid tut, daß ich nicht schon früher das Gebirge durchwanderte. Meine nächste Erholungsreise wird mich in das ganze Gebirge führen.

Der bekannteste Berg der Rhön ist ohne Zweifel der heilige Kreuzberg, 932 Meter hoch, obwohl er nicht der höchste ist. In seinem Gipfel befindet sich ein Kreuz, das seine Eigenschaft als Wallfahrtsort und der Umfand beigetragen hat, daß man oben im Franziskanerkloster bei den Franziskanern gut und freundlich aufgenommen wird, eine Gelegenheit, die einem in Deutsch-

land nicht allzu oft gekoten wird. Doch keine geschichtlichen Abhandlungen sollen diese Reiten geben, deshalb nur das Notwendigste. Das Kloster ist 1681–1692 erbaut und später erweitert worden und ist zurzeit mit zwei Geistlichen (Pater) und sechs Laienbrüdern (Koraren) besetzt. Oben auf der Bergspitze — 93 Meter höher als das Kloster — ist eine Kreuzigungsgruppe, ein Observatorium, ein 1882 errichtetes, 26 Meter hohes Kreuz — das soll nach der Überlieferung 686 der heilige Hilion, der Abt der Franken, nachdem er die Wotanseide gekaut hatte, erbaut haben.

Man kann mit der Bahn von verschiedenen Seiten an den Kreuzberg herankommen. Bischofsheim und Wildfleiter werden wohl die nächsten Stationen sein, von ihnen aus ist der Berg auf teils schattigen, teils steinigen, teils feuchten Wegen, denn zahlreiche Quellen senden ihr Wasser talabwärts, bequem in 1½ bis 2 Stunden zu erreichen. Der Rhönklub hat für eine ganz vortreffliche Wegebezeichnung Sorge getragen, doch auch von den anderen Seiten führen Wege hinauf. Sogar mit dem Wagen kann man das Kloster erreichen. Freilich geht eine solche Fahrt nur langsam auf holperiger Straße voran, und dergestalt wird es auch nicht besser sein. Aber die kurze Wanderung wird einem die Reize der Gegend viel mehr enthüllen, als eine solche Wagenfahrt. Abgesehen davon wird der Gang nach dem Berge den Appetit anregen und den Durst wecken. So daß im Kloster das kredenzte Maß Bier sehr gut schmecken wird, wenn es auch der Kenner nicht als ein hochfeines Erzeugnis einer Brauerei — es schmeckt etwas rauhig und sehr dünn — bezeichnen wird. Zwei große Stuben des Klosters sind für den Restaurationsbetrieb eingerichtet, die größere ist heller und freundlicher, die kleinere etwas dunkel, dafür aber gemütlicher. In beiden schalten als bedienende Geister die Mönche. Man tut gut, seine Wünsche höflich und Eitend zu äußern. Man darf nicht die Speisekarte verlangen, sondern muß nur um etwas Essen bitten. „Ja, Sie

bekommen es“, lautet nicht etwa die Antwort des Mönches, sondern: „Ich will einmal nachsehen, es wird wohl noch etwas geben.“ Eine vorzügliche Suppe, ein ganz treffliches Stück Rindfleisch mit armen Bohnen, Kalbsbraten mit Kopfsalat liegen, daß die Klosterküche, wo zwei Mönche als Köche tätig sind, wohl schmackhafte Speisen zu bereiten versteht, an denen sich Katholik, Protestant, Jude und Heide ergehen. Die berühmte Porronius-Engelkaka hat dem Besuch keinen Abbruch getan, bis auf den letzten Stuhl ist alles besetzt. Wohl steht nicht weit vom Kloster ein weltliches Gasthaus, das auch gut geleitet ist, aber es hat einen ganz besonderen Reiz, sich einmal von Mönchen bedienen zu lassen. Die Bezahlung war früher in das Belieben des einzelnen gestellt. Doch die Mönche haben dabei schlechte Erfahrungen gemacht, und so berechnen sie die Gastsätze fest. Das Mittagessen kostet pro Kopf 1 Mark, das Bier 30 Pfennig für das Liter. Freilich, der Bruder Mönch, der bei mir kassierte, hatte sich mit den Mönchen Adam Pieses nicht allzu vertraut gemacht, und da bei den Anfahrtskarten noch das große Einmaleins in Frage kam, so überließ er mir das Ausrechnen und war mit dem Ergebnis zufrieden.

Der Anfahrtskartenhandel geht flott. Die Karte kostet 10 Pf. Marken haben die Mönche nicht da, man kann aber das Porto trotzdem gleich mit bezahlen. Der Postbote holt täglich die Karten ab und muß sie frankieren. Er wird über den Fremdenstrom auf dem Kreuzberg wenig erfreut sein. Vielleicht betrachtet er es auch nur als vorübergehenden „großen Rummel“, wie der eine Mönch, bei dem ich mich nach dem Geschäftsstand erkundigte.

Vom Innern des Klosters habe ich nichts sehen dürfen; es sei nichts zu sehen, meinte löchelnd der Klosterbruder. Auf der ins eigentliche Kloster führenden Treppe konnte ich nur die Inschrift erblicken: „Frauenspersonen ist der Zutritt verboten.“ Weiter nichts. Viel Zeit für geistliche Übungen können ja die

hürde haben das gemeinsam, daß die Mindestgrenze des Entwurfs von 1906 (30 Prozent) herabgesetzt ist, und daß statt der Hälfte drei Fünftel in Schuldverschreibungen des Reichs oder Preußens anzulegen sind. Das letztere wird damit begründet, daß „der natürliche Markt der Sparkassen für den Erwerb nichtstaatlicher Inhaberpapiere sich überwiegend auf die in ihrer Provinz oder in den benachbarten Provinzen ausgegebenen mündelsicheren Inhaberpapiere beschränken dürfte, so daß es nicht erforderlich erachtet, die Masse der gesamten in Preußen ausgegebenen mündelsicheren Inhaberpapiere nichtstaatlicher Emission den Staatspapieren im Anteilsverhältnisse gleichzustellen.“ Die beiden Vorentwürfe unterscheiden sich im wesentlichen dadurch, daß der Entwurf I die Grenze auf 25 Prozent normiert, aber den Oberpräsidenten die Befugnis erteilt, eine Ermäßigung auf 20 Prozent eintreten zu lassen, „sofern dies zur Erhaltung der Lebensfähigkeit der Sparkasse oder behufs Befriedigung des in ihrem Interessenskreis von ihr zu deckenden Kreditbedürfnisses erforderlich ist.“ Der Entwurf II bestimmt dagegen das Mindestmaß auf 20 Prozent, gibt aber den Oberpräsidenten mit Zustimmung des Provinzialrates die Befugnis, die Sparkassen „behufs Vermehrung ihrer Zahlungsbereitschaft“ anzuhalten, bis 30 Prozent zu geben, „sofern dadurch die Leistungsfähigkeit der Sparkassen nicht gefährdet und die Sparkasse an der Befriedigung des in ihrem Interessenskreis von ihr zu deckenden Kreditbedürfnisses nicht behindert wird.“ Beide Entwürfe sehen dann noch entsprechende Übergangsbestimmungen vor.“ Von den Beamten einer solchen Anwartschaftsmaßnahme gegen die Sparkassen wird nicht mit Unrecht ins Feld geführt, daß der Prov., die Forderung des Kurzes der Staatspapiere, dadurch nicht oder doch nur in verhältnismäßigem Umfang erreicht wird. Trotzdem aber wird die Regierung den Versuch einmal machen wollen. Sache der Sparkassen wird es nun sein, ihre Interessen wahrzunehmen.

Deutscher Handlungsgehilfsentag.

in München, 13. August.

Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus ganz Deutschland trat in München im „Bährischen Hof“ der Verein für Handlungs-Kommis von 1855 mit dem Sitz in Hamburg zu seinem 3. Vereinstage zusammen. Nach den Begrüßungsansprachen referierte an erster Stelle Verwaltungsdirektor Dr. H. J. Thissen über „das Verhältnis der Angestelltenpolitik zu allgemein sozialpolitischen und parteipolitischen Bestrebungen“. Auch im 20. Jahrhundert, so führte der Redner aus, dürfe die Anschauung so banale, doch unerlässliche Auffassung nicht verloren gehen, daß der Arbeitnehmer, insbesondere der höher verantwortliche, vorwiegend geistig und subjektiv mitgeschaffende Angestellte das Wohl seiner Person und seines Standes in dem Gedeihen seines Unternehmens, seines Gewerbebetriebes verankert sehe. Bei aller Einschränkung der sozialen Interessenunterschiede zwischen Kapitalbesitz und bloßer Arbeitskraft, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bleibe die wirtschaftspolitische Verbindung des Gewerbes mit seinen Angestellten eine Notwendigkeit, deren Nichtbeachtung sich rächen müsse. Das gelte, ungeachtet der wachsenden gesellschaftlichen Unterschiede, selbst gegenüber dem vielfach reaktionär angelegten, in seiner hervorragenden nationalwirtschaftlichen Produktivität dennoch keineswegs zweifelhaften Großbetriebe, der übrigens, von einigen scharfsinnigen Einflüssen abgesehen, neben mehr Leistungsfähigkeit größeren Leistungswillens zur Erfüllung sozialer Ansprüche in sich birge als manche Kreise von Kleingewerbetreibenden. Die Kreise des alten selbst-

ständigen Mittelstandes ihrerseits, wirtschaftspolitisch neben dem sogenannten neuen Mittelstande der Privatbeamten in die gleiche Verteidigungslinie gedrängt, legten trotzdem gar zu häufig eine völlige Verleugnung dieser wirtschaftlichen Kampfgemeinschaft an den Tag, in einer kurzfristigen, die den Angestellten lediglich als unzufriedenen Querschnitt betrachte dann, wenn er mit seinen sozialen, das Arbeitsverhältnis im engeren Sinne betreffenden Wünschen schließlich auch an dem Kleinunternehmer nicht vorbeigehen könne. Wie unwichtig aber sei doch jene soziale Leistungs-pflicht des mittleren und kleinen Gewerbetreibenden im Vergleich zu der großen gemeinsamen Not, welche selbstständige und angestellte Glieder des heutigen Mittelstandes zusammenführe in dem ethisch und national gleichermäßen notwendigen Selbsthaltungskampfe gegen den allzu mächtigen, alles sich unterwerfenden Einfluß großkapitalistischer Betriebsformen. Endlich könne die Stellung der Angestelltenverbände zu politischen Parteien keine unwandelbar feststehende, noch weniger eine ausschließlich bevorzugende sein. In außerberuflichen Angelegenheiten des Parteienkampfes habe der Berufsverein nichts zu suchen. Strenge Neutralität sei hier am zuträglichsten; das heiße eben, die Beurteilung der politischen Parteien rein nach ihren jeweiligen Leistungen für das Interessengebiet des Vereins anzulegen. So stehe der Iser Verein seiner Partei an sich feindlich oder freundlich gegenüber, jedem seiner Mitglieder lasse er die volle Unabhängigkeit parteipolitischen Überzeugungen. Nur gelte für das Verhältnis der Organisation selber zum politischen Leben in allen seinen Erscheinungen schließlich als zwingende, unveränderliche Richtlinie der Grundsat: Im Umkreise ihrer Verantwortung keine Betätigung egoistischer Wirtschaftsinteressen, auch der eigenen zu über oder zu dulden, durch welche die höhere Rücksicht auf die Anforderungen unserer vaterländischen und städtischen Lebensverhältnisse verletzt werde (Lebhafte Beifall).

Das zweite Referat betraf das Thema: „Die Frauenarbeit im Handwerksbetriebe, eine Erziehungs- und Bildungsfrage“. Der Referent, Verwaltungsratsmitglied Oscar Klopfer, führte aus: Die moderne Entwicklung zum Großbetriebe, zu steigender Arbeitsteilung, Unpersönlichkeit des Dienstverhältnisses und immer größerer Einbuße an selbstständiger Existenz hat Unmengen bewirkt, welche mehr und mehr das hauswirtschaftliche Leben verändern und auch die weiblichen Familienangehörigen in die allgemeine Erwerbstätigkeit hineingedrängt haben. Sie ist eine Notwendigkeit nicht nur für weite Kreise des handwerklichen Volkes, sondern ebenso für zahlreiche, vorwiegend geistig schaffende Existenzen, insbesondere die Privatangestellten, geworden. Die Anerkennung dieses Erwerbszwanges in fremden Betrieben entbehrt jedoch nicht von der Pflicht, die erwerbende Tätigkeit der Frau jeder Zeit den Rücksichten auf ihren natürlichen Beruf als Hausfrau und Mutter unterzuordnen. Als Gebiete ihrer Erwerbsarbeit kommen daher dauernd nur solche in Betracht, die jener natürlichen Bestimmung und Veranlagung gerecht werden. Im Verhältnis zur Männerarbeit wird so die Erwerbstätigkeit der Frau immer nur eine ergänzende, niemals selbstvertretende Rolle ausüben können. Sobald sie die Gefahr einer Herabdrückung oder gar Verdrängung der älteren, für Familie und Nation auch weit notwendigeren Männerarbeit mit sich bringt, ist die Frauenarbeit zu verwerfen, nicht zuletzt im Interesse des betreffenden Gewerbes selber. Das ist, von wenigen Zweigen und Beschäftigungsarten abgesehen, im Handel durchweg der Fall. Die Frauenarbeit im Handel in alle Zukunft, der Selbstregelung durch das freie Spiel der Kräfte anzuempfehlen, würde ein volles, wirtschaftlich und national verhängnisvoller Irrtum sein. Reformen schon in der allgemeinen Erziehung des Mädchens, vertiefte Berufsausbildung und gründlichere Berufsbildung der eine kaufmännische Stellung ernstlich und dauerhaft erstrebenden Frauen dürften die Abschwächung der

schwersten Mängel, wie Überangebot ungeeigneter Elemente und Lohndruck, allmählich gewährleisten. Indes muß die Wirksamkeit der eigenen Berufsorganisationen des Angestelltenlandes hier dauernd unzulänglich bleiben, sofern nicht die Mitwirkung der Behörden und Schulen, die Hilfe von Presse und gemeinnützigen Verbänden, kurz alles für die Volkswohlfahrt bestehenden Organen hinzutritt. Amlich geförderte Fortbildungsschulen für die weibliche Berufswahl, eine planmäßige Jugendpflege auch für weibliche Berufstätige, Beschäftigung für Eltern im Gewerbebetriebe Stühender oder einen außerhäuslichen Beruf erstrebender Mädchen verdienen die öffentliche Aufmerksamkeit. Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht sind schon während der allgemeinen Schulpflicht richtunggebend durchzuführen, der Volksschule hat sich die Vorkursbildungsschule für Mädchen unter 18 Jahren unmittelbar anzuschließen, wobei Schülerinnen ohne das Ziel eines Erwerbsberufes der Hauswirtschaftsunterricht als Haupt- und Zwangsfach, den Anwärterinnen auf einen praktischen, gewerblichen Beruf als leicht zugängliches Wahlfach dargeboten werden sollte. Obligatorische Vermengung sachlicher und hauswirtschaftlicher Fortbildung ist jedoch zu vermeiden. So steht zu hoffen, daß die heutige weibliche Jugend ein inneres Verhältnis wieder vorfindend zu jenen Berufen findet, die ihr zunächst liegen sollten, und dadurch eine langsame Milderung des großen Mißverhältnisses der in Haus- und Erwerbswirtschaft tätigen weiblichen Arbeitskräfte zustande kommt, die Reform der gegenwärtigen hauswirtschaftlichen und mancher gegen Entgelt abgeführten hauswirtschaftlichen Stellungen, insbesondere Befestigung veralteter Gefährdungen dabei vorausgesetzt. (Lebhafte Beifall.)

An die Vorträge knüpfte sich eine lebhafteste Debatte. — Ferner wurde noch eine Resolution angenommen, in der die Privatbeamtenversicherung als spruchreif bezeichnet und das Bedauern darüber ausgesprochen wird, daß die Angelegenheit seit Monaten ins Stocken geraten sei. Damit war die Tagesordnung erschöpft und die Tagung wurde mit den üblichen Dankworten geschlossen. — In den nächsten Tagen finden Ausflüge in die Umgegend von München statt.

Deutsches Reich.

D. Deutsch-englische Verständigung. Gelegentlich der Einweihung eines Denkmals für König Eduard, die am 12. d. M. in der englischen Kirche in Hamburg v. d. H. in Anwesenheit des Kaisers erfolgte, hielt der englische Bischof für Nord- und Zentraleuropa, Dr. Burn, eine Rede, die einen starken politischen Beigeschmack hatte. Er schilderte zunächst die Verdienste König Eduards und hob hervor, daß er stets bemüht gewesen sei, mit dem deutschen Kaiser und somit mit dem Deutschen Reich gute Beziehungen zu unterhalten. Weiter verwies er auf die Rede, die der englische Kriegsminister Lord Salisbury kürzlich in Oxford gehalten hat, und meinte, daß mit dem dort ausgeführten England und Deutsche gleichermaßen einverstanden sein könnten. Es könne nicht die Aufgabe der einen Nation sein, die andere zu sich herüberzuziehen, ihr die eigenen Ansichten und Meinungen aufzudrängen, vielmehr habe England die Aufgabe, die Eigentümlichkeiten der Deutschen zu studieren und sich daran zu gewöhnen, während Deutschland sich wieder mit der Eigenart der Engländer, ihren Ansichten über die verschiedensten Dinge abfinden müsse. Wenn sich die beiden großen Nationen so gegenseitig kennen lernten, würden sie zweifellos erkennen, daß jede von ihnen die Berechtigung habe, in der Weltpolitik eine Rolle zu spielen. Friedliches Nebeneinandergehen der beiden Völker, das sei die Aufgabe, die sich auch ihre Feinde gestellt hätten. Hoffentlich ändere sich daran für alle Zeiten nichts. Die Rede machte auf die zahlreich anwesenden Engländer und Deutsche einen großen Eindruck. Am Nachmittag kam der

Mönche in der schönen Sommerzeit nicht haben. Die Bewirtschaftung des Restaurants, das Bierbrauen, denn nur das in der Klosterbrauerei hergestellte Bier wird verzapft, das Bedienen der Gäste wird viel Zeit in Anspruch nehmen. Dabei haben die Mönche aus ihrer Unternehmung männliches Hilfspersonal. Auch Fremdenzimmer gibt es hier. Mir wurde erzählt, 140 Betten seien oben; ob es wahr ist, weiß ich nicht. In der Umgegend des Kreuzberges denkt man in verschiedenen Kreisen nicht allzu freundlich über die industriell veranlagten Mönche, denn sie schädigen doch wohl manchen Markt. Im Winter — und der ist hier oft sehr lang, sechs bis sieben Monate liegt manchmal der Schnee oben — haben sie ja genügend Zeit zu Rastungen und Betübungen.

Nach dem Scheitel des Berges, von dem man, wenn das Wetter günstig ist, einen herrlichen Rundblick haben muß, sollen 217 steinerne Stufen führen. Ich kletterte einen steilen, von Geröll bedeckten kürzeren Weg hinauf und habe sie nicht gezählt. Das Plateau ist ziemlich groß. In der Mitte steht das hohe Kreuz; es kommt, wie schon erwähnt, aus der Neuzeit und ist auch neuzeitlich gegen Witterungseinflüsse gesichert, wie der Karbolineumantel und der Glasbleiter zeigen. Am Südbahang sind großartige Basaltfelsportien, die man Kobanisseuer nennt und von denen aus man einen schönen Blick in das von Schiefer so begeistert besungene Land der Franken hat. Eine steinerne Orientierungstafel läßt bei dunstigem Wetter wenigstens erraten, was man alles sehen könnte. Freilich, seit Rieselfeld sich überall bereuigen mußte, hat er zahlreiche Nachahmer gefunden, der lauter Gefasel ist die Schrift an manchen Stellen schwer zu entziffern. Während jener sagenhaften Reisen aber seinen Ruhm darin suchte, seinen Namen an möglichst unzugänglichen Stellen anzubringen, begnügen sich unsere heutigen Wanderer damit liberal ihre Namen hinzuschreiben. Alle Erziehungsvorleser sind in der Richtung bis jetzt nutzlos verlaufen.

Über selbst wenn die Fernsicht nicht klar ist, bei einträumlichem gutem Wetter bietet der Berg doch noch immer eine Rundschau, die den Naturfreund noch lange anziehen wird; namentlich der Blick nach Nordwesten

auf die Osterburg und die dahinter liegenden höheren Berge ist von ganz eigenartigem Reiz, und man möchte sich nicht trennen.

Doch der Abstieg ist ebenso beschwerlich wie der Aufstieg, und da das nächste Wanderziel noch vor Eintreten der Nacht erreicht werden soll, so muß geschieden sein. Ein Blick noch nach dem Kloster, wo man so freundlich umhertrottelte, und hinab nach dem Fuße des Kreuzberges geht es. Schnell entschwinden die Gebühlichkeiten den Felsen, und vom Tale herauf kann man der Höhe nur noch einen Gruß senden.

Eine Wallfahrt nach dem Kreuzberg ist also auch für den Naturfreund lohnend, er wird dann von der Höhe ein kesseres Urteil bekommen — gerade so wie ich.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Ein Landstreich der Börse. „Viele Jahre werden dahingehen, bevor sich eine Laufbahn bei uns wieder möglich wird, und einstige Leute mögen dafür sehr dankbar sein.“ Diese Worte der New Yorker Evening Post bilden die Quintessenz alles dessen, was die amerikanische Presse dem großen Börsenspekulanten John W. Gates ins Gedächtnis ruft. Ein Leben hat hier geendet, wie es wirklich nur in dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten sich entwickeln konnte, und wie es auch dort nun nicht mehr geduldet wird. Gates war ein rechter „Landstreich der Börse“, der Typus des rücksichtslosen, tollkühnen und wilden Jobbers, der immerdar auf der Jagd ist nach dem Dollar, bei der Arbeit und beim Spiel, der in wenigen Minuten Millionen gewann und Millionen verlor und nur in einer Atmosphäre aufgeregter Spannung atmen konnte. Gates hat seine Laufbahn als Farmerjunge im wilden Westen begonnen, und die Lebensformen, in denen er seine Jugend verbrachte, blieben ihm auch später eigen, da er als ein „Raubritter“ der Börse mit der unwiderstehlichen Gewalt eines Wirbelwindes seine Transaktionen ausführte und die Konkurrenten über den Haufen warf. Das Leben auf dem Lande genügt seinem unruhigen Geist nicht; er versuchte zuerst sein Glück mit einem kleinen Eisengeschäft, arbeitete dann in einer Drahtzinnfirma und wußte hier so geschickt zu operieren, daß er bald Besitzer einer Konkurrenzfirma in St. Louis wurde. Das war der Anfang

seiner Finanzgeschäfte, und bald war er in so kolossale Operationen verwickelt, daß er sich selbst kaum noch auskannte. Mehr als 30 Jahre ist er dann einer der hartnäckigsten, waghalsigsten und schamlossten Spieler in der großen Lotterie gewesen, die die Börse für den Spekulant darstellt. Er hat Millionen gewonnen und Millionen verloren, und ist schließlich gestorben in einem Besitz eines Vermögens von wenigstens 120 Millionen Mark. Vornehme Finanzleute haben seine „Wildwestmanier“ nicht für voll an, und besonders Pierpont Morgan war immer sein Gegner. Selbst als Gates die Gründung des gewaltigen Stahltrusts mit zustande brachte und nun hoffte, zum mindesten Präsident der Illinois-Stahlgesellschaft zu werden, widersetzte sich Morgan dem, und Gates ging leer aus. Er nahm seine volle und gute Rache, als er die Louisville- und Nashville-Eisenbahn in seine Hände bekam. Da zwang er Morgan, diese Unternehmung von ihm zu kaufen, und erzielte damit einen Gewinn von 20 bis 40 Millionen Mark. Mit diesem historisch gewordenen Coup verschaffte sich der neue Millionär aus dem Westen in Wall Street einen gewaltigen Respekt. Sprichwörtlich waren seine Taten; nur das grüne „Greenhorn“ hätte sich auf den Rat Gates verlassen. Er empfahl z. B. einem Kollegen, Union Pacifics zu kaufen: „Sie gehen sicher um 20 in die Höhe.“ „Um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Ihren Rat schätze“, sagte der andere satzlos, „will ich unverzüglich telefonieren, daß ich 1000 Pacifics verkaufe.“ Bevor sich die beiden trennten, waren die Union Pacifics schon um eins gefallen und fielen bald immer tiefer. Die spärliche Zeit, die Gates nicht in Wall Street verbrachte, war er ein eifriger Spieler und Sportmann. Er spielte mit allem, mit Karten, Billard, Pferden, Baumwolle, Getreide, Kaffee. Seine Pferde tanzten auf allen großen Turfs der Welt, und sein Lieblings-sport war Taubenschützen. Betten aber war seine größte Leidenschaft. Seine Landsleute nannten ihn mit Vorliebe den „Wett-eine-Million-Gates“. Diesen Ehrennamen hatte ihm eine Reminiscence eingetragen, die er um eine Million Dollar mit John Drake eingekauft hatte. Es gab keine Situation, in der er nicht wetete. Einst fuhr er mit einem anderen Herrn im Pullman-Wagen und sah, wie zwei Regentropfen sich gerade ansetzten, auf das Fensterbrett herunterzufallen. „500 Dollar, daß mein Tropfen zuerst fällt“, sagte Gates und befehlte seinen „Favoriten“, Gates' Regentropfen gewann mit Leichtigkeit.

Homburger Oberbürgermeister Kötter in einer Ansprache auf sie zurück und gab dem Wunsch der Deutschen nach einem friedlichen Verhältnis zu den englischen Völkern unter großem Beifall der Versammelten Ausdruck.

* Eine Absahrt. Folgender offener Brief richtet Professor Dr. Heinrich Geffken in Köln am 11. August an den Wirklichen Oberkonsistorialrat Steinhäuser, Präsident des Königl. Konsistoriums der Provinz Brandenburg, Berlin. „Hochgeehrter Herr Oberkonsistorialrat! Das Königl. Konsistorium der Provinz Brandenburg, an dessen Spitze Sie stehen, sendet mir heute einen Aufruf zu, in dem ich ersucht werde, mich mit einer Zeichnung an der Ausgestaltung des Klosters Lehnin zu einem Diakonissen-Mutterhaus zu beteiligen. Da ich Ihnen und dem Königl. Konsistorium kaum anders bekannt geworden sein kann wie in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit und des Vereins für evangelische Freiheit zu Köln, so muß ich vernehmen, daß das Königl. Konsistorium es beabsichtigt, mich für angemessen erachtet, sich in der erwähnten Angelegenheit an alle Mitglieder der Landeskirche, gleichviel welcher Richtung evangelischen Glaubens sie angehören, zu wenden. Niemand würde an sich solche Gemeinbürgerschaft herzlich begrüßen können als ich. Und doch muß ich Ihnen mein aufrichtiges Bestreben darüber aussprechen, wie gerade der unterzeichnete Aufruf dazu kommt, von der Voraussetzung derartiger Gemeinbürgerschaft auszugehen. Gehört doch zu seinen Unterzeichnern dasjenige Mitglied des landeskirchlichen Sprachkollegiums, welches durch sein Verhalten am 23. Juni sich am verständnisvollsten gegenüber der evangelischen Freiheit erwiesen hat. Stehen Sie doch selbst, Herr Oberkonsistorialrat, mit unter dem Aufrufe, Sie, der Sie erst vor kurzem mehreren Ihrer Aufsicht unterstellten liberalen Geistlichen durch Konsistorialbeschluss das staatsbürgerliche Recht der freien Meinungsäußerung zu verkümmern suchten. Und selbst doch in dem Aufruf völlig die Namen von Vertretern des entschiedenen kirchlichen Liberalismus, als die wir Mitglieder der Mittelpartei schon längst nicht mehr anerkennen. So ist klar, daß es sich auch hier um ein Werk der orthodoxen Partei in der Landeskirche handelt, für das wie beim Verleumdungsfall die Mittelpartei Vorwandblende leistet und es ist keinerlei Bürgschaft gegeben, daß die zukünftigen Diakonissen des Klosters Lehnin anders als in den einseitigen Überlieferungen des Kaiserwerther Systems gebildet werden. Zu solchem Werke beizusteuern zu sollen, muß ich für meine Person und — wie ich hoffe — für alle meine wirklich zielbewußten Gesinnungsgenossen als eine im gegenwärtigen Augenblicke geradezu kränkende und herausfordernde Zumutung ablehnen. Die Schärfe derselben wird m. E. durch den in dem Aufruf enthaltenen Appell an den patriotischen Sinn der Angerufenen noch gesteigert. Ich lasse mich in Vaterlandsliede noch in überzeugter monarchischer Gesinnung hinter niemand zurückstellen, aber ich verweigere mich dagegen, daß ich aus Patriotismus oder Loyalität ein Werk unterstützen soll, das letztlich doch wieder der Alleinherrschaft orthodoxen Glaubens in der evangelischen Kirche dienen wird. Und ich teile Ihnen hierdurch mit, daß ich heutigen Tages diejenige Summe, welche ich unter anderen Umständen gern dem Mutterhaus Lehnin gewidmet hätte, an den Rheinisch-Westfälischen Diakonissenverein überwiesen habe, dessen Aufgabe ist, Diakonissen und Diakone im Sinne evangelischer Freiheit auszubilden. Mit vorzüglicher Hochachtung Professor Dr. Heinrich Geffken.“ — Ob sich Herr Steinhäuser diesen Brief wohl hinter den Spiegel stecken wird?

* Maßnahmen zugunsten der Lokomotiv- und Fahrbeamten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat verfügt, daß sämtlichen Lokomotiv- und Fahrbeamten der preussischen Staatsbahnen, solange die gegenwärtige Hitze anhält, abgekühlter Kaffee oder Tee in den dazu geeigneten Bahnhofskafetierien unentgeltlich verabfolgt werde. Die Kosten sind von den Direktionen zu begleichen. Die Dienststellenvorsteher sind persönlich dafür verantwortlich, daß diese Maßregel nicht nur sofort eingeführt wird, sondern daß auch alles geschieht, was nur geschehen kann, um der Wohlfahrt des Personals förderlich zu sein. Dabei ist kein Unterschied zwischen Lokomotiv- und Fahrpersonalen der eigenen oder anderen Direktionen zu machen.

* Eine Milderung des Wirtschaftsverbotes für Militär. In Zukunft soll von der Verhängung des dauernden Militärverbots über solche Wirtschaften im nördlichen Rheinischen Industriebezirk abgesehen werden, deren Räume vorübergehend für Versammlungen der Sozialdemokraten oder freien Gewerkschaften freistehen.

* Der Lohnkampf in der Metallindustrie. Die bei den Eisenbahnen Berlins beschäftigten Ingenieure und Techniker, die mit wenigen Ausnahmen im Bunde der technischen Industriellen Beamten organisiert sind, haben am Samstag ihren Forderungen eine Räumung zum 1. Oktober überreicht. Zweck der solidarischen Aktion ist die Einführung eines Normaldienstvertrages, der eine einheitliche Regelung der Arbeitszeit, des Überstundenwessens, des Erholungsurlaubes und der Bezahlung während der militärischen Übungen usw. für alle Eisenbahnbeamten herbeiführen will.

* Ein Ausstand auf Helgoland. Nachdem vor einiger Zeit auf Helgoland die Maurer und Zimmerer der Baufirma Hagemann in den Streik getreten waren, haben jetzt auch sämtliche bei dem Kasernenbau beschäftigten Arbeiter der Firma Noll die Arbeit niedergelegt. Die Handwerker und Arbeiter, die am Kasernenbau beschäftigt sind, hatten sich einstweilen vom Streik fern, weil sie nirgends mehr verdienen können als gerade in Helgoland. Es werden dort auch nur inländische Arbeiter beschäftigt, hauptsächlich Ostfriesländer. Die Streikenden sind zum größten Teil Ausländer, namentlich Italiener und Polen.

Heer und Flotte.

Aber den Mangel an Sanitätsoffizieren, über den in letzter Zeit besonders geklagt wird, wird der „Ab.-W.-Ztg.“ beschrieben: Nach Ausweis der amtlichen Zahlen hat die Infanterie im Jahre 1910 einen Mangel von rund 27 Prozent auszuweisen gehabt. Den vollen Bestand an Sanitäts-offizieren konnten nur 15 Regimenter aufweisen, da sie allein über 6 Ärzte verfügten. 52 Regimenter besaßen nur 5; 60 nur 4 und 20 nur 3 Ärzte. Hier war also ein Defizit von 50 Prozent zu verzeichnen. Noch schlechter ist

das Bild bei der Jägertruppe, da hier nur ein einziges Bataillon den normalen Bestand von 2 Ärzten aufwies. Bei der Feldartillerie waren 164 Ärzte vorhanden; es fehlten also 85 Prozent. Eine normale Besetzung mit Sanitäts-offizieren wiesen 14 Regimenter auf. 37 Regimenter hatten nur 2 Ärzte und 12 nur 1 Arzt. Bei diesen 12 Regimenten betrug der Mangel also 66,75 Prozent. Bei der Fußartillerie sind die Verhältnisse ähnlich, da auch hier nur je 1 Arzt, gleichwohl wie 40 Kavallerieregimenter. Bei der Kavallerie beträgt der gesamte Mangel 27 Prozent. Dieser Fehlbestand verteilt sich aber auf die verschiedenen Regimenter ganz verschieden. Immerhin ist hier die erfreuliche Tatsache zu vermerken, daß 39 Regimenter den Sollbestand von 2 Ärzten aufzuweisen haben. Ja, ein Regiment verfügt hier sogar über 4 Sanitäts-offiziere, da das Regiment auf verschiedene Standorte verteilt ist. Bei den Pionieren sind anstatt der vorgeschriebenen 28 Ärzte nur 40 vorhanden, und bei den Verheerungsstruppen sind 5 Stellen verzeichnet worden. Bei 16 Trainbataillonen dagegen ist die erforderliche Anzahl von Sanitäts-offizieren vorhanden gewesen, nur 3 Bataillone waren ohne Arzt. Erforderlich sind für das Heer 1613 Sanitäts-offiziere, vorhanden sind demgegenüber 1174, es ist also ein Mangel von rund 27 Prozent Sanitäts-offizieren zu verzeichnen. Im Heere lagen von diesen 1174 Sanitäts-offizieren nur 1050 Dienst, da 124 Ärzte im Jahre 1910 abkommandiert waren. Rechnet man diese Kommandos noch zu den Heilstellen, dann ergibt sich, daß ein Mangel von 36 Prozent vorhanden ist. Aber die Ursache dieses Mangels ist in erster Reihe das Verhältnis zwischen aktiven Offizieren und Sanitäts-offizieren bezeichnet worden.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Irredentistische Umtriebe. Deutsche Säger, die an der Eröffnung einer neuen Schutzhütte teilnehmen wollten, wurden in Predazzo (Südtirol) von Irredentisten ausgepfiffen. Die Behörde verbot, daß deutsch gesungen werde. Da noch andere deutsche Säger erwartet werden, befürchtet man neue Zusammenstöße. Gendarmerie und Militär werden daher bereit gehalten.

Frankreich.

Explosion auf einem Unterseeboot. In dem Unterseeboot „Gay Lussac“, das seit einigen Tagen in der Nähe von Toulon Übungen vornimmt, explodierte eine Benzinkampfe. Ein Matrose erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Der Brand konnte rechtzeitig gelöscht werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Persönliche Armenpflege.

Die Reichshauptstadt Berlin, die ein Heer von über 55000 Armenunterstützten beherbergt, verfügt über eine entsprechende Armenpflege-Organisation. Diese baut sich auf dem System der Armenkommissionen auf. Sie sind über die ganze Stadt verteilt und setzen sich aus Bürgern aller Stände zusammen, die ihren Beruf ehrenamtlich ausüben. Sie kontrollieren in ihrem Bezirk die Hilfsbedürftigen, zahlen die ihnen überwiesenen Gelder aus und sorgen nach Möglichkeit dafür, daß im Großstadtleben niemand verkommt. Mit oft bewundernswürdiger Hingebung erfüllen die meisten ihre manchmal recht unangenehme Pflicht, die mehr wie nötig im Unversand gerade der Pflegerinnen und deren Angehörigen aus Widerstand steht. Ja, in vielen Fällen sind sie den Armen Freund und Berater geworden. Und doch — so bewundernswürdig diese ganze großzügige Organisation ist, so erfüllt sie ihren Zweck leider nur unvollkommen. Der bekannte Berliner Sozialpolitiker Stadtrat Münsterberg, selbst war es, der diesen Mangel immer wieder betont und darauf hingewiesen hat, daß Berlin trotz seiner 5000 ehrenamtlichen Pfleger 15000 haben müßte, weil bei dem gegenwärtigen System gerade der Kernpunkt der Armenpflege, der persönliche Verkehr mit den Pflegerinnen, verflummt. Nur einmal im Jahr findet pflichtgemäß eine „Revision“ der dauernd Unterstügten statt.

Das ist viel zu wenig. In kleinen Orten, wo sich Hinz und Kunz genau kennt, mag das vielleicht genügen; in größeren Gemeinden und in Industrieorten mit starker Bevölkerung aber nicht, denn dem Armenwindel ist das mit Eile und Eile geöffnet. Zum Beweise sei nur ein Fall angeführt. Eine Frau bezog 20 M. monatliche Armenunterstützung. Ihr war das nicht genug; sie verlangte noch eine Extraausstattung. Die Rechner ergaben jedoch, daß die Frau auswärts bei ihren wohlhabenden Kindern wohnte und alle Monate etwa nach der Stadt kam, um ihre unter einer Decadette abgelegenen 20 M. zu holen. Für diese Decadette zahlte sie allein 6 M. monatlich. Eine Million Mark, so erklärte einmal Stadtrat Münsterberg, würden alljährlich im Berliner Armenwesen unnütz ausgegeben. Sie könnten gespart werden, wenn die Armenpflege eine viel mehr persönliche werden würde. Dazu müßte eine gründliche Reform vorgenommen werden. Um die fehlenden Pfleger zu bekommen, sollte mehr an die weibliche Welt herangetreten werden. Aber leider steht bezüglich dieses Punktes die männliche Pflegerwelt allerlei Schwierigkeiten in den Weg. So unangenehm das scheinen mag, es ist wahr. Es gibt immer noch Männer, selbst im erleuchteten Berlin, die auf dem kleinbürgerlichen Standpunkt der Inferiorität des Weibes stehen. Man muß, das steht fest, das ehrenamtliche System beibehalten. Aber man muß auch weiter den heranzuziehenden Frauen dieselben selbständigen Rechte gewähren wie den männlichen Pflegern. Daß sich in einem solchen Falle die weiblichen Pfleger bewähren haben, ist bewiesen.

Nebenfalls weiß alles darauf hin, daß ein Zutritt an Armenpflegerinnen eine persönliche Armenpflege unnötig macht und daß das Mehr nur aus dem weiblichen Lager beschafft werden kann. Wenn man also das Armenpflege-system, wie es die meisten Städte besitzen, endlich ausbauen will, wird man beide Punkte ins Auge fassen müssen.

H. K.

— Persönliches von Duden. So häufig der Name Konrad Duden auch im Laufe der Jahrzehnte genannt worden ist, nur sehr wenigen war der (kürzlich in Sonnenberg verstorbene) Mann bekannt, der tüchtige Pädagoge und liebenswürdige, immer hilfsreiche Mensch Duden eigentlich war. So schreibt einer seiner früheren Schüler, der jetzt als Zahnarzt in Magdeburg lebt, das Gymnasium im hessischen Städtchen Hersfeld, das seiner Leitung unterstand. Dieses Gymnasium hat seine Räume im alten Hersfelder Kloster, an der Stätte, wo Bardenbruchs „Gegenlieb“ spielt. Schon die kleinen Serianer bildeten mit scharfer Ehrfurcht zu dem gütigen, milden Anblick des Direktors empor, den sie nur vom Schulhof und aus den Inspektionsstunden kannten. Dem Duden unterrichtete nur in Oberprima, und zwar nicht Deutsch, wie man wohl vermuten sollte, sondern in Griechisch und Französisch. Aber es war seine Methode, im Sprachunterricht stets Vergleiche mit den verwandten Idiomen zu ziehen. Duden suchte stets seinen Schülern den Aufbau und die Entwicklung der Sprache begreiflich zu machen und sie den tieferen Sinn der trockenen grammatikalischen Regeln erschaffen zu lassen. Daß er dabei immer ganz besonders auf die deutsche Sprache Bezug nahm, ist jedem erklärlich, der weiß, was Duden aus dem Gebiet deutscher Grammatik und Rechtschreibung geleistet hat. Auf dieses sein Lebenswerk war er stolz und machte daraus auch sein Hehl. Es schmeckte seiner Eitelkeit — diese kleine Schwäche hatte er wohl — wenn aus den Reihen der Schüler Fragen über dieses Gebiet an ihn gestellt wurden. Dann ging er bezaubernd auf jede Einzelheit ein. In dieser Hinsicht wurde die folgende kleine Anekdote von ihm erzählt: Als ihn eines Tages ein Oberprimaner fragte, warum man bei den Konferenzen über die neue Rechtschreibung nicht auch im Worte „Thron“ das h beibehalten habe, meinte er überlegen lächelnd mit seiner hohen Stimme, die ihm den Schillerbeinamen „Spaz“ eingetragen hatte: „Wissen Sie, als wir in der Kommission bei dem Worte Thron angelangt waren, machte ein Mitglied, das sich bis dahin noch gar nicht geäußert hatte, den Vorschlag, dem Worte Thron sein h zu belassen. Nun konnten wir bei den unter den Kommissionsmitgliedern vertretenen verschiedenartigen Anschauungen nur auf dem Wege des Kompromisses zu Resultaten gelangen. Dieser Herr war nun bis dahin stillschweigend mit allem zufrieden gewesen, was wir beschloßen hatten. Na, da konnten wir ihm seinen einzigen Wunsch nicht gut abschlagen.“

— Wiesbadener Volksbücher. Vor kurzem erschienen von dieser prächtigen Sammlung die Nr. 147 und 148. Erstere bringt zwei Erzählungen von Karl Busse („Die rote Fackel“ — „Das Opfer“). Nr. 148 gibt uns eine Nach- erzählung von Bernhards Heimkehr durch Paul Bütt. Diese Erzählung, eine Bauerngeschichte aus dem 13. Jahrhundert, ist von hohem kulturgeschichtlichem Wert und wird ohne Zweifel, wie auch das vorhergehende Bändchen, viele Leser finden. — Von den Wiesbadener Volksbüchern sind, wie wir hören, im Juli d. J. 50380 Exemplare verkauft worden; im ganzen seit ihrem Bestehen 4622540 Bändchen.

— Die Orgel der Bonifatiuskirche freilich; sie vermag der heißen und trockenen Temperatur nicht Stand zu halten. Die Orgel ist bekanntlich in die Lüne eingebaut, und da hier an der Südseite von morgens bis abends die glühende Sonne liegt, so sind die Windladen eingetrocknet und die Membranen derselben unbrauchbar geworden. Als die Orgel am Sonntagmorgen in Betrieb gesetzt werden sollte, ließ sie ein so jämmerliches und mißtönendes Geräusch hören, daß die Kirchensänger schauernd zusammenstürzten und der Organist entsetzt die Hände zurückzog. So wurde im Pfarrgottesdienst a capella gesungen, bis man zum Ersatz ein Harmonium schnellig herbeigeschafft hatte.

— Spätlingsbriefe. Mit der Einführung von Spätlingsbriefen will die Postverwaltung einen Versuch machen. Spätlingsbriefe nennt man gewöhnliche Briefsendungen, die gegen eine besondere Gebühr von einer bestimmten Post auch dann noch zur Abendung gebracht werden, wenn sie auch nach festgesetzter Frist aufgegeben werden. Es ist beabsichtigt, zunächst einen Versuch mit einer kleinen Anzahl verkehrsreicher Postanstalten im Zentrum von Berlin und für einige besonders wichtige Poststädte zu machen. Als Nebengebühr außer dem Porto sind 10 Pf. für jede Briefsendung in Aussicht genommen.

— Eine gute Hühnerjagd steht dieses Jahr in sicherer Aussicht. Die jungen Feldhühner sind jetzt, beim Beginn der Hühnerjagd, bereits so groß und fett wie in normalen Jahren erst gegen Ende der Jagd. Es fällt also diesmal der Grund, sich erst später für Hühner als Wildpretzettel zu interessieren, weg. Die abnorme Witterung des Jahres ist die Ursache des raschen Wachstums der Hühner. Infolge der Trockenheit hat sich neben den übrigen Ungeheuern, wie hauptsächlich Mäuse, auch das Kleingetier ungeheuer vermehrt, das den Hühnern die Nahrung liefert. Der Tisch ist reichlich gedeckt gewesen und niemals gab es Hunger unter dem Wildgeflügel. Damit ist nicht nur das einzelne Tier groß und fett geworden, es gibt auch einen reichlichen Haufen.

— Einem Schwindel sind verschiedene Leute in Sonnenberg zum Opfer gefallen. Vor circa vier Wochen kam dort in sämtliche Häuser ein etwa 15-jähriges Mädchen, welches Bestellungen auf Broschen mit Photographie entgegennahm. Es gab an, tollkühnerweise würde sich jetzt die Gelegenheit bieten, für 1 M. eine prachtvolle Brosche mit Photographie zu erhalten. Natürlich mußte der Besteller außer der gegebenen Photographie, 1 M. aber mindestens 50 Pf. hinterlegen, wofür er eine Quittung erhielt mit dem Stempel „Riesfeld, Mainz, Rombachstr. 28“. Eine Familie, die der Sache mißtraute, zog Gründigungen ein, und es stellte sich heraus, daß eine solche Firma in Mainz überhaupt nicht existiert.

— Eifersuchtsdrama. Das Haus Rammstraße 4 war gestern nachmittags der Schauplatz eines blutigen Dramas. Aus vor 2 Uhr hörten die Bewohner dieser Straße schnell hintereinander mehrere Schüsse fallen. Aus dem Fenster des oberen Stockwerks sprang kurz darauf ein junger Mann auf das Dach des danebenliegenden Hauses, auf dem er mit verschütteten Armen und schweren Hautabschürfungen liegen blieb. Aus der Wohnung selbst erdrönten bald darauf nochmals zwei Schüsse. Der Vorgang, wie sich das Angelegenheit ereignet hat, ist in der Wohnung

Knott-Gasbadeöfen und Heisswasser-Apparate

entsprechen bei vollkommener Konstruktion, erstklassiger vornehmer Ausführung und billigsten Preisen den höchsten Anforderungen.
(Fa. 1924 g) F 128
Fabrik: G. Knott, Frankfurt a. M.-Bockenheim. Zu beziehen durch die Installateure.

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin

Handels-Hochschule Berlin

Das Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen im Winter-Semester 1911/12 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 30 Pf. durch den Verlag von Georg Reimer, Berlin W. 35, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule Berlin (Berlin C. 2, Spandauer Str. 1) bezogen werden.
Erste Immatrikulation: Montag, den 16. Oktober. — Beginn der Vorlesungen und Übungen: Donnerstag, den 26. Oktober.
Der Rektor: Prof. Dr. A. Binz. F 80

J. H. Reis, Wilhelmstraße 32
(Hotel Bellevue).

Bahnkoffer. Coupékoffer. Hufkoffer. Schrankkoffer. Stiefelkoffer. Blusenkoffer.

Grosse Auswahl. Feste Preise. Telephon 3732. 1086

Onduliere Dich selbst



in 5 Minuten mit der neuesten geschützten Haar-Weller-Präparat „Rapid“
Kein Haarschnitt, kein Toupieren nötig. Kindersicher! Das dünnste Haar erscheint voll u. doppel. Garantierte Schonung der Haare u. sofortiger Erfolg. Preis 3 M., Porto 20 Pf., Nachn. 30 Pf. mehr. Geld zurück, wenn erfolglos. Frau Dr. Edgar Heilmann, Berlin W. 286 Potsdamerstr. 115. F 79

Amor

bleibt das beste Metallputzmittel. F 65

Endlich erwischt,



Das echte Dr. Götter's „Goldperle“ — jedes Paket Weichseifenpulver „Goldperle“ ein wirklich reizendes u. praktisches Geschenk enthält. Verlangen Sie aber ausdrücklich nur „Goldperle“ mit Schutzmarke Ramin-feger, wegen der vielen minderwertigen Nachahmungen. Hl. Fab. Carl Götter, Fabrik eben, hoch. Prod. Göppingen. F 64

Feine Fremden-Pension. — Grifflenz!

ist renomm. Fremden-Pension, in hervorragender Anlage, — in eigener Villa, nachweisl. sehr rentabel — wegen Wegzugs preisw. zu verk. Aus. mindest. Mk. 20.000. Otto Engel, Adolfsstr. 3.



Schul-ranzen

Grösste Auswahl
Billigste Preise

offert
als Spezialität

A. Letschert,

Faulbrunnstr. 10. 937

Reparaturen.

Rajenröte

1051
Vetr. „Blanca“. Gar. unisch. Zahlr.
Amer. Vetr. f. Wiesb.: Drog. u.
Barf. Moebus, Lammstr. 25. F. 2007

Groß-Orchestrion

mit voller Blechmusik.

tafelreifes Werk, Langmusik. u. Kon-
sert-Instrument, mit automatischem
u. elektr. Betrieb, wird aus 18. Aug.
1911, nachmittags 4 Uhr, in Götter's
a. Rhein, im Lokale des Herrn Carl
Dietrichs versteigert. Besichtigung
u. Spielprobe — vorherige Anmel-
dung erheben — ebenfalls. F 44

Lager in amerik. Schuhen.

Aufträge nach Mass.
Herrn Stöckert, Gr. Burgstr. 3.

Bollmilch

jedes Quantum, auf sofort oder spät.
gesucht. Offerten mit Preis unter
3. 557 an den Tagbl.-Verlag.

Dr. Zoepfel,

Wilhelmstr. 58, F 45

von der Reise zurück.

Von der Reise zurück.

Dr. Schmolck.

Fa. 300 hellen u. schwarzen Herren-

Püster-Saffos

in jeder Größe, früherer Preis Mk. 9
bis 15, jetzt 5, 6, 7 Mk., eine Partie
Sommerjoppen, früherer Preis 6, 7, 8,
9, jetzt 2, 3, 4, 5, 6 Mk.
Schwalbacher Str. 44, 1 St., Allee.

Partiwaren

in Putznadeln, Broschen, Soleros,
Poliers, Ketten, Fingerringen, An-
hängel, Krawattenadeln, Sicher-
heitsnadeln etc. etc. sind preisw. lagernd
u. offeriert zu staunend bill. Preisen
B. Marks,

Ein- und Verkauf von Partiwaren
in allen Gattungen Erzeugnissen.
Gabeln a. A., Herbstgasse 39.

Staunend billig

kaufen Sie Herren- und Knaben-Anzüge,
Sommerjoppen u. Kleider u. Hüter. Waich-
anzüge, Hof- u. Reittasche 22, 1, kein Bad.
von 18 Pf. an.

Drahtgeflecht Drahtgitterwerk

Wiesbaden, Friedr. Str. 8. Tel. 6351.

Umzüge

in der Stadt, sowie über Land, per
Eisenbahn od. Krs. f. jedw. Art u. bill.
Verpackungen u. Expedition, sowie
Lagerung ganzer Wohnmöbel-
u. einzelner Gegenstände.
Hofl. Mönke, Schwanenstr. 34.

Wiesbadener Bestattungs- Institut

Gehr. Neugebauer.

Dampf-Säurewerk.
Gegr. 1886.

Telefon 111. 1086

Sargmagazin

Schwalbacherstr. 36.

Lieferant des Vereins
für Feuerbestattung.

Übernahme von
Hinterlassenschaften von und nach
auswärts mit eigenen Leichen-
wagen.

Auswärts

Wiesbadener Tagblatt

liegt das
zur Einsichtnahme offen:
In den Kurbäusern:

Borkum Brückena Dürheim, Bad. Schwarzwald Hersfeld Homburg Kiedrichthal, Bad Kiedrich b. Elt- ville a. Rhein Königstein i. T. Kreuznach Langenschwalbach	Lindenfels i. Odenwald Mergentheim Nassau a. d. Lahn Nass. Lungenheilstätte Naurod Nauborn Norderney Orb Ruppertsheim i. T. (Heilstätte) Salzhäusen i. Oberhessen Schlangenbad Soden Wilhelmsbad
---	---

In den Hotels und Sommerfrischen:

Adlerbad Tannenhof, Griesbach (Schwarzwald), 575. Noth
Hotel zum weißen Hirschen, Schwarzwald (Thüringen)
Schwarzwald-Hotel, R. Bieringer in Triberg
Kuranstalt Hofheim, Dr. M. Schulze-Kabyleyß
Hotel Viktoria, Schlangenbad
Jugenheim (Bergstraße), Hotel und Pension „Zum kühlen Grund“,
Gg. Götter
Kurbad Vogeler, Bad Oeynhausen, Fritz Herber.
Erholungsheim Roßbach (Pfalz)
Hotel Viktoria, Lindenfels i. Odenw., W. Obermeyer-Rauch
Hotel u. Pension „Bären“, Hornberg i. Schwarzwald, B. Diefer.
Hotel zum Hirschen, Bad Teinach (Württemb. Schwarzwald)
Hotel Odenwald, Lindenfels, Ad. Vogel
Hotel Wenzel, Schmitten i. T.
Hotel u. Pension „3. Ochsen“, Todtnau (Schwarzwald), M. Kuhner
Hotel u. Pension „Wilhelmsbad“, Frankfurt a. M.

In den Bücher- und Lesehallen:

Technikum Frankenhäuser am Kyffhäuser
Technikum Hildburghausen
Technikum Mittweida i. S.
Wald-Erholungsstätte Wiesbaden
Zeitungsmuseum Aachen.

Passend für Vereine!

Ein kleiner Saal mit Klavier nach
frei. „Almer Hof“, Odenstr. 62.

Sarg-Magazin Ernst Müller,

Er- und
Feuerbestattungen,

Lager:
Wallauer Straße 3,

Laden: 951

Kastellstraße 1.

Telephon 576.

Lieferant des Vereins
für Feuerbestattung

und des Beamtenvereins
Eigener eleg. Leichenwagen.

Familien-Nachrichten

Sonntag, den 13. August
verfiel nach schwerem
Leiden meine liebe Frau,
unsere liebe gute Mutter,
Schwester, Schwägerin, Toch-
ter und Schwiegertochter,
Franz Marie Neumann.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Franz Neumann.

Die Beerdigung findet
Mittwoch nachmittags 5 Uhr
vor: Südfriedhof 28 statt.
Kränze dankend verbeten.

Dörflingstraße 7 3 Z. u. K., 440 Mk.
 zu verm. Näh. b. Schönbach 3079
 Dörmannstraße 14, 1, 3 Zim. u. Küche
 per 1. 10. billig zu verm. 3080
 Dörmannstraße 18, MdB. P., 3-Zim.-
 Wohn. Näh. 1 St. 3472
 Dörmannstr. 2, 6½, 1 St., Kb. 3 Zm.
 B., Gaslig. vorh., 3. Offt. zu verm.
 Dörmannstr. 6, S., 3-Z.-W. R. P. 3088
 Dörmannstraße 26 schöne 3-Zimmer-
 Wohnung, 1. u. 3. Et., zu verm.
 Näheres 3. St. 3889
 Dörmannstraße 8, 1, 3 Zim., Küche
 u. Mansarde per 1. Oktober. Näh.
 u. Besicht. Dienstag u. Freitag
 2. St. 1., bei Herrn. Aushaus auf
 Roloffstraße 30, Part. I. F 282
 Dörmannstraße 17, 1, 3 Z. u. Küche,
 latwie Zubehör zu verm. B15866
 Dörmannstr. 19, 1 r., 3 kh. gr. Zim.,
 K., 2 St., m. o. v. Verfl., 3. Offt.
 Dörmannstraße 22 sch. 3-Zim.-Wohn.
 Dörmannstr. 26 3 Z., 1 Küche, 1 Wk.,
 2 Hell. f. Offt. Näh. i. Lad. 3086
 Dörmannstr. 28, Wds., sch. 3-Zimmer-
 Wohn. ganz 1. Oktober zu verm.
 Dörmannstr. 28, MdB. P., 3-Zim.-W.
 auf 1. Offt. billig zu verm. B16349
 Dürrgartenstraße 7 für Handwerker
 geeignet, 3-Zim.-Wohn. m. Küche u.
 Keller, Gch. Part., per Offt. 3087
 Eichenstraße 10 3-Z.-Wohn. per Offt.
 Eichenstraße 17, Wds. 2 sch. 3-Zim.-
 W. m. Wk. u. Zub. R. G. 3. 2847
 Eichenstraße 20 schöne 3-Z.-Wohnung
 mit Gas, im Wds. 2. St., 2 Hell.
 u. all. Zub. auf 1. Offt. zu v. 3091
 Eichenstr. 36, Gch. 1, gr. 3-Z.-Wohn.
 Eifer-Gr-Ring 2, 6½, 3-Z.-W. m. 2
 1 W. u. 2 K. u. Alleenäum. des
 Abend. Hofes p. 1. Offt. Näh. Lad.
 Eifer-Gr-Ring 2, S., Dachn., 3 fl.
 K., K. u. K. mll. 20 Wk. R. Lad.
 Eiferstr. 36, 2. Etage, gr. 3-Zim.-W.
 mit Zubeh. per Oktober. Näh. 1.
 Eiferstr. 10, 3, 3-Zim.-Wohn. mit
 Mansarde auf 1. Oktober zu ver-
 mieten. Näheres 1 St. 1. B16248
 Eifenstraße 11 3. u. 4-Zim.-W. d.
 Niedriger Straße 10 große 3-Z.-W.
 zu vermieten. 3429
 Eisingasse 11, Gts. 2. schöne 3-Z.-W.
 zu verm. Preis 450 Mk. 3431
 Eising. 49, 2, 3-Z.-W., 300 Mk. 2816
 Elendentaler Straße 6, 2. Etage,
 große 3-Z.-Wohn., mit Bad, zu
 verm. Näh. Part. Linde. B16249
 Eichenstraße 15 sch. 3-Z.-W., Part. u.
 2. Stock per 1. 10. zu verm. Näh.
 Eichenstraße 18, Part. 1. 2888
 Eichenhofstr. 11, Eib., 3 Zim., Küche,
 Zubeh. auf 1. Okt. R. P. 3094
 Edernerstraße 4, 1. Et., 3 Zim., K.,
 Bad, 2 Wk., 2 Keller, 2 Ball-
 Gas, elektr. Licht, per 1. Okt. zu
 verm. Näh. Part. 1. 3006
 Ederstraße 2 sch. 3-Z.-Wohn. auf Offt.
 Ederstr-Ring 4 schöne 3-Zim.-W. per
 sof. a. v. Näh. P. r., h. Wed. 2891
 Ederstr-Ring 3 3-Zim.-Wohn. a. v.
 Näh. Ederstr-Ring 10, P. 1. 2892
 Ederstraße 6, Bodenw., 9-4 3.-W.
 für 500 Mk. zu v. R. im Laden.
 Ederstr-Ring 11, Neubau, 3-Zim.-
 Wohn. im 4. Stock auf 1. Oktober.
 Preis 500 Mk. Näh. bei Dieren-
 bach, Göttenstraße 31, S. B14950
 Ederstr-Ring 13, Neubau, Part. u.
 1. St. 3-Zim.-Wohn., verglaste Balk.,
 Gas, elektr. Licht, teuchl. Zub., auf
 August oder spät. Näh. dah. 3006
 Ederinger Str. 30, P., 3-Zim.-W.
 Näh. in Rt. 27, Part. B16250
 Ederinger Str. 31, Neubau, Wdh.
 sch. 3-Z.-Wohnungen, 2 Ballf., 600
 bis 550 Mk., sof. od. später. 3007
 Ederinger Straße 34 3 Zim., Balk.,
 Küche, Keller, mit Verbal., 3 Tr.,
 auf sof. od. spät. (400 Mk.). B16251
 Eidenpf. 6, P., 3-Z.-W. R. 1. 2818
 Eugenburgstraße 6 schöne 3-Z.-W.,
 1. u. 2. Stock, zu vermieten. 2706
 Marktstraße 25, bei Schönfeld, 3-4
 Zim.-Wohnung m. Zub. v. 1. Offt.
 Marktstraße 26 3 Z. m. Zub., Grill-
 zum 1. 10. zu vermieten. 2794
 Monergasse 3/5 3 Zim., evtl. 4 Zim.,
 Küche u. Keller zu vermieten.
 Näheres im Laden.
 Nebergasse 14 schöne 3-4-Z.-Wohn.
 billig zu v. Näh. b. Fischer. 2871
 Nebergasse 28/30, Neubau, Heut-
 zelt, 1. u. 3. St., 3-Zim.-Wohn.,
 2. Stock 2 leere Zimmer, sofort od.
 später zu verm. Näh. 3. Stock.
 Michelsberg 1 3 gr. Zim. u. K. a. v.
 Michelsberg 13 3-Zim.-Wohn. nebst
 Arb. v. 1. Offt. W. Remges. 2739
 Michelsberg 21 2 sch. gr. u. 1 ll. J.,
 Küche, Wani. u. Zell. sof. od. spät.
 Moritzstraße 9 Dacher, 3 Zimmer u.
 Küche zu verm. Näh. 1. 3283
 Moritzstraße 45 3-Z.-Wohn. u. K. zu
 verm. Näh. 2. Offt. 1 St. 2709
 Mühlgrasse 17, O., 3 Z., K., Zubeh.
 sof. od. spät. Näh. Schaben. 3090
 Nesselstraße 6 3-Zim.-Wohn., Küche,
 Keller an ruhige Leute auf 1. Offt.
 zu verm. Näh. 1 St. 3100
 Nesselstraße 28, Frontst., 3 Zim. und
 Küche, per sof. od. sp. zu vm. 3101
 Nesselstraße 43 schöne große 3-Zim.-
 Frontst.-Wohn., hell u. luftig, sof.
 zu verm. Näh. daselbst P. 1. 3102
 Nettelbedstraße 12, bei Tisch, schöne
 3-Zim.-Wohnungen v. Offt. B16252
 Nettelbedstraße 18, Wdh., 3-Zim.-W.
 zu verm. Näh. G. Reider. B16254
 Netze 14, Eib., 3-Z.-W. R. 1 St.
 Niederwallstraße 4 3-Zim.-Wohn. im
 Seitentr. zu Oktober zu vm. 3103
 Dranienstraße 20, Ecke Altesiedler-
 Str., ist eine schöne Wohnung von
 3 Zimmern, Küche, 2 Wani. und
 sonstigem Zubehör auf 1. Oktober
 zu verm. Näheres daselbst und
 Weidricher Straße 51. 3104
 Dranienstr. 42, O., 3 Zim. u. Küche
 per 1. Offt. zu vm. Näh. daselbst
 beim Hausmeister. 3106

Erbsprinz-Restaurant.
Heute und täglich:
Conzerf
des erfflaßigen Damen-Orcheſters
„**Coroley.**“
Anfang 7½ Uhr.

billig zu verkaufen. **Stantenprobe**

stehe ich auch gegen Sie lieber an. Sie haben Sie nicht gesehen? Sie haben Sie nicht gesehen? Sie haben Sie nicht gesehen?

„Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie.

„Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie.

„Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie.

„Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie.

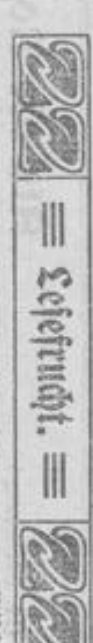
„Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie.

„Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie.

„Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie.

„Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie. „Ich bin eben ein bisschen krank,“ sagte sie.

„Beobachtet? Ich habe Sie beobachtet,“ sagte sie. „Ich habe Sie beobachtet,“ sagte sie. „Ich habe Sie beobachtet,“ sagte sie.



„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Eifersucht“

„Tagblatt-Gené“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntagen.

Wurde die Aufnahme von Mackay an vorerwähnten Tagen und Wochen nicht fertig gestellt, übernahm

59. Jahrgang.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Um 1870 zog Braxils nach dem Haag und richtete sich hier sein Haus ein, in dem er bis zu seinem Tode unermüdlich geschaffend hat; mit Jakob Maris, mit Wessdag und Rauwe begründete er hier die Haager Schule, deren Werks und Meister heute bereits klassische Geltung haben. Dem internationalen Ruhm erwarb er sich mit jener wundervollen malerischen Elegie „Allein auf der Welt“; eine Trauengestalt im dämmernden Frühlicht vor dem Bette des

Englands. Wenn das offizielle England Deutschland in Bezug auf Agadir und dessen Hinterland „Hände weg!“ zurufe, so habe es in unseren Augen jedes moralische Recht dazu dadurch verwirkt, daß es Frankreich erlaubt hat und weiter erlaubt, im größten und zivilisiertesten Teile von Marokko den Bestimmungen des Algecirasvertrages ins Gesicht zu schlagen. Es stütze sich ausschließlich auf das Recht, das Recht zur Grundlage hat, aber auf kein in Verträgen oder sittlichen Grundlagen wurzelndes Recht.

Politische Übersicht.

Das Zentrum im Wahlkreis Hamm-Sooß.

Man schreibt uns: Sehr ungemütlich für das Zentrum ist die Lage im westfälischen Wahlkreis Hamm-Sooß. Gegenwärtig hat es den Wahlkreis im Besitz, aber die Aussicht, ihn zu behalten, ist sehr gering. Doch der bisherige Inhaber des Mandats, ein Politiker unterster Ordnung, mag weniger ins Gewicht fallen. Das Schlimmste für das Zentrum nämlich, ist die Parteikonstellation und die Bedeutung des liberalen Gegenkandidaten Traub. Mag der Zentrumskandidat mit Traub oder mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl kommen, in beiden Fällen ist seine Niederlage sicher. Doch auch die Möglichkeit, daß es von vornherein ausfalle und also in der Stichwahl zwischen Traub und dem Sozialdemokraten die Entscheidung gegeben würde, ist schon erwogen worden, und zwar ist das Zentrum willens, in diesem Falle für die Sozialdemokraten zu stimmen, um Traub, den verhassten und politisch freisinnigen protestantischen Pfarrer zu Fall zu bringen. Es dürfte sehr wenige, vielleicht gar keine Zentrumsmitglieder geben, die sich der Parole: „Für den Sozialdemokraten!“ widersetzen oder ihr zuwiderhandeln würden. Die Tatsache, daß das Zentrum die Absicht hat, eventuell der Sozialdemokratie abermals einen Wahlkreis in die Hände zu spielen, verdient im allgemeinen politischen Interesse angesehen zu werden gegenüber der fortwährenden Versicherung der Zentrumsblätter, daß für das Zentrum die Unterstützung der Sozialdemokratie in keinem Falle in Betracht kommen könne. Das Zentrum würde also in Hamm-Sooß vor der Aussicht stehen, entweder in der Stichwahl zu unterliegen oder gar nicht in die Stichwahl zu gelangen und in diesem Fall die Rolle der Spielzeuge für die Unterstützung eines Sozialdemokraten durch das Zentrum um eines zu vermehren. Von einer einzigen Seite könnte dem Zentrum die Rettung kommen, und zwar steht es seine Hoffnung merkwürdigerweise auf die — Nationalliberalen. Wenn die Nationalliberalen einen Kandidaten aus ihren Reihen aufstellen und dieser so viele Stimmen auf sich vereinigt, daß sie in der Stichwahl an der Seite der Konservativen zum Zentrum stoßend diesem eine kleine Mehrheit verschaffen, dann ist die Not des Zentrums beendet, das Mandat gerettet, das Odium einer aktiven Unterstützung der Sozialdemokratie abgewehrt, die Reputation behauptet, und kurzum: Freude herrscht in Zentrumskreisen. Die Nationalliberalen müssen wahrlich ein Herz von Stein haben, wenn sie dem braven Zentrum nicht diesen Gefallen tun. Aber das liberale Interesse entscheidet, und wenn der Zusammenschluß der Liberalen schon die Forderung des Tages ist, so ist unseres Dafürhaltens das Zusammengehen erst recht geboten, wenn es sich um einen Kandidaten wie Traub handelt, der zu den besten Vor kämpfern des Liberalismus als politischer Partei und als Weltanschauung gehört. Wenn es möglich wäre, sein treffliches Buch „Ethik und Kapitalismus“, das

die Anwendung des Christentums auf die modernen Gesellschaftsverhältnisse und somit ein „praktisches“ Christentum im edelsten Sinne versteht, im Wahlkreise genügend zu verbreiten, so würde das eine ganz vorzügliche Wirkung haben. Vielleicht findet sich ein hochherziger Spender, und schließlich ist noch ein Umstand von Bedeutung: die Einigung der Liberalen auf Traub ist das sichere Mittel, den sonst wahrscheinlichen Sieg der Sozialdemokratie zu verhindern.

Der Konflikt zwischen Großherzog und Ritterschaft in Mecklenburg.

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat, wie wir berichtet, der Ritterschaft auf ihre Beschlüsse vom 18. Juli zur Verfassungsänderung am vergangenen Samstag eine Antwort erteilt, die im Gegensatz zu der mehr reservierten Haltung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin eine glatte Ablehnung der von der Ritterschaft gemachten Vorschläge bedeutet. Im Grunde genommen kommen die Vorschläge der mecklenburgischen Ritterschaft auf nichts anderes heraus, als daß sie zwar alle wirklichen Konzeptionen an den Standpunkt der Regierung und der „breiten Masse der Bevölkerung“, wie sie es so schön nennen, ablehnt, dafür aber neue Vorrechte für sich in Anspruch nimmt. Denn etwas anderes ist es doch nicht, wenn die Ritterschaft eine Zusammenlegung des Landtags oder selbst eines Teiles aus allgemeinen Wahlen rund verweigert, in den von ihr bewilligten Änderungen in der Zusammenlegung des Landtags sich — oder, was ziemlich dasselbe ist, dem ihr eng verbundenen Großagrarertum — die Mehrheit sichert und obendrein von der Regierung verlangt, daß diese ihr zu allen schon bestehenden Vorrechten auch noch das Budgetrecht ausliefern solle. Man kann es psychologisch verstehen, daß die mecklenburgische Ritterschaft von ihren „durch die Tradition funktionierten“ Vorrechten freiwillig nichts abgeben will. Aber es ist ein Reichen von einer — selbst für Mecklenburg nicht mehr entschuldbaren — politischen Kurzsichtigkeit, daß die Herren nicht einsehen wollen, daß es für sie eigentlich nur noch folgende Wahl gibt: entweder die Ritterschaft verzichtet freiwillig auf einen Teil ihrer mit der Entwicklung des Deutschen Reiches nicht mehr zu vereinbarenden Vorrechte zugunsten einer „modernen“ Verfassung oder aber die Ritterschaft büßt über lang oder kurz denselben, wenn nicht einen größeren Teil ihrer Vorrechte unfreiwillig ein und erntet dazu obendrein Schadenfreude. So kurzfristig können die Herren doch unmöglich sein, ernstlich zu glauben, daß sie allein die Entwicklung aufhalten könnten, die unsere politischen Verhältnisse in Deutschland genommen haben.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser ist gestern um 8 Uhr abends, von Cronberg kommend, in Begleitung der Kronprinzessin von Griechenland in Wilhelmshöhe eingetroffen. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr Marschall v. Bieberstein, ist mit seiner von ihrem Automobilanfall langam gemessenen Gemahlin von Lengries in Oberhausen in einem Sonderwagen nach seinem Gute Reutershausen bei Freiburg in Baden gefahren.

* Die Abnahme des Reichs an Zöllen, Steuern und Gebühren hat für die Zeit vom 1. April bis zum Ende des Juli 1911: 465,9 Mill. M. betragen. Eine erhebliche Steigerung gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres zeigen vor allem die Zölle. Bei dem Mehrbetrage von 55,7 Mill. M. muß man jedoch, wie schon bei Gelegenheit der Abnahme über den letzten Monat bemerkt worden ist, berücksichtigen, daß an gesunkenen Zöllen und Steuerbeträgen im laufenden Jahr weniger ausfällt als

im Rechnungsjahr 1910. Der Mehrertrag von 55,7 Millionen gegenüber dem Vorjahr ist allerdings wohl auch dadurch beeinflusst, daß die Einnahmen in den ersten Monaten des Jahres 1910 unter der Nachwirkung der Voreinfuhr standen. Immerhin darf man den Zuwachs an Einnahmen als ein erfreuliches Zeichen für die Entwicklung der Reichsfinanzen ansehen. An zweiter Stelle steht die Branntweinsteuer, welche im laufenden Rechnungsjahr schon 23,6 Millionen Mark mehr ergeben hat, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, und die aller Voraussicht nach den Anstieg für 1911 bedeutend überschreiten wird. Auch die Zuckerversteuer, Brausesteuer, Zündwarensteuer, Zigarettensteuer, der Emissionsstempel und die Zafonsteuer haben die Ergebnisse des Vorjahres je um mehrere Millionen Mark überschritten.

* Der Wassergeschenkentwurf ist von der vom Staatsministerium eingesetzten Materialkommission noch einmal geprüft worden und liegt jetzt im Druck vor. Er umfaßt 200 Paragraphen. Ihm ist eine ausführliche Begründung beigegeben. Nach den Ferien soll noch einmal über ihn im Staatsministerium Bescheid gefaßt und dann soll er der öffentlichen Kritik übergeben werden. Ob sich der Landtag bereits in seiner Herbsttagung mit ihm zu beschäftigen haben wird, steht noch nicht fest. Das Staatsministerium wird demnächst darüber Bescheid fassen, ob die im Abgeordnetenhaus gewünschte Herbsttagung erfolgen soll. Jedoch soll sich der Finanzminister und der Minister des Innern sehr entschieden gegen eine so frühe Einberufung des Landtages ausgesprochen haben.

* Neue Erklärungen zur Absetzung Rathos. Die in der „Evangelisch-Protestantischen Vereinigung des Eise-nacher Oberlandes“ organisierten Pfarrer haben folgende Erklärung beschlossen: Wir beurteilen auf das schärfste die Absetzung Rathos als eine Entrechtung der Gemeinde und als einen Schlag wider die Gewissensfreiheit des Pfarrers. Wir fordern größere Rechte für die Gemeinde. Die Pfarrwahl gehört zu ihrem Rechtsbereich und kein Pfarrer darf seiner Gemeinde wider ihren Willen genommen werden. Wir selbst werden uns nach wie vor bei unserm Reden und Handeln lediglich von unserem Gewissen leiten lassen und verlangen, daß die evangelischen Kirchen dieses Recht grundsätzlich ihren Pfarrern zugesprochen. Zur Erreichung dieser Ziele erstreben wir einen Zusammenschluß aller liberal gestimmten Männer und Frauen Deutschlands, insbesondere der bereits organisierten liberalen Gruppen zu einem kirchenpolitisch tätigen „Bund deutscher Protestanten“. — Nach Mitteilungen des „N. Z.“ haben nicht weniger als vier Herren des Spruchkollegiums, nämlich Prof. D. Roß-Schale, Geheimrat D. Rahl, Geheimrat Kommerzienrat Conze und Oberkonsistorialrat D. Koch, für Rathos, also gegen seine Entfernung aus dem Pfarramt, gestimmt. Wären noch zwei weitere Herren hinzugekommen, so wäre Rathos in seiner Selbstständigkeit geblieben. Auf die Stimmen zweier Männer also kam es an, ob das Fallbeil über Herrn Rathos herniederlag oder nicht. Die Entscheidung, ob einer in der richtigen Lehre steht oder nicht, ist also mehr oder minder einem Zufall überlassen gewesen. Damit ist wohl am besten die Entscheidung des Spruchkollegiums selbst gerichtet.

* Der Fall Grandinger. Der Münchener Magistratsverwaltungs-Ausschuß hat in geheimer Sitzung über die Absetzung der Präsentation des liberalen Landtagsabgeordneten Pfarrer Grandinger durch den Münchener Erzbischof verhandelt. Der Beschluß wird vorläufig geheim gehalten. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß der Magistrat die Präsentation des Pfarrers Grandinger anrecht erhalten wird.

tz. Anpassung der Forsthäuser an volkspolitische Verhältnisse. Wie uns mitgeteilt wird, geht man jetzt zum erstenmal daran, das deutsche Forsthaus, das in unserer Märchen- und Volkspoesie eine ungewöhnliche Rolle spielt,

toten Gatten zusammengeführt. Er hatte dies Werk 1873 auf die Pariser Weltausstellung geschickt, aber da es ihm so schwer wurde, seine Bilder, die „alle seine Kinder sind“, den Blicken der großen Menge preiszugeben, schrieb er nach Paris und verlangte das Werk wieder zurück. Der Brief kam zu spät; das Gemälde erregte das höchste Aufsehen und wurde von der niederländischen Regierung für das Amsterdamer Reichsmuseum angekauft. So war er denn mit seinem Werk eingezogen in den stolzen Tempel der nationalen Kunst, der eingeweiht ist für alle Zeiten durch die Schöpfungen seines hohen Vorbildes und Meisters, Rembrandt.

Aus Kunst und Leben.

* Wie die Straßen Berlins entstanden. Berlin, heute die sauberste Stadt der Welt, hatte nicht immer so schön gepflasterte und gereinigte Straßen aufzuweisen. Es sind kaum 200 Jahre her, daß das erste Straßenpflaster in Berlin zu sehen war. Bis dahin waren die Straßen der Hauptstadt der Mark Brandenburg rüchelnde Dorfstraßen, wie ja auch die Bewohner Berlins fast durchwegs Ackerbauer waren. Die ersten gepflasterten Straßen in Deutschland hatte überhaupt Augsburg und nicht Berlin, da dort der reiche Kaufherr Hans Gwerlich im Jahre 1415 vor seinem Hause am Offenmarkt das erste Straßenpflaster herstellen ließ, woraus sich die Stadterhaltung die ganze Stadt mit Straßenpflaster versehen ließ. In Berlin war man erst um das Jahr 1675 so weit. Berlin hatte noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts manche Straßen aufzuweisen, welche keinen Steinbau besaßen. Mit der Pflasterung des neuen Marktes begann man z. B. erst 1679 und setzte dieselbe in den folgenden Jahren durch. Die Königsstraße wurde erst 1684 an beiden Seiten der Häuser gedämmt und der Platz hinter dem Dome war noch 1689 ohne Pflaster. Von einer wirklichen Reinigung der Städte konnte natürlich erst die Rede sein, nachdem die Straßen durch die Pflasterung mit Steinen einen festen Damm erhalten hatten, der den Einflüssen der Witterung Widerstand leistete. In Berlin wurden noch im Anfang des 17. Jahrhunderts die Gassen überhaupt nicht gepflastert. Auf den Straßen und Marktplätzen führten die Schweine der ganzen Bürgerschaft ein idyllisches Stillsitzen und durch-

wählten den Straßeneckrecht oder badeten sich in den trübten Fluten der Kanäle, die bald vor Roth nicht mehr fließen konnten. Als Kurfürst Georg Wilhelm 1624 diese ständischen Zustände beseitigen wollte und die Reinigung seiner Residenz anordnete, erhielt er von dem Magistrat die trockene Antwort, daß die Bürger dem Besche des Landesherrn nicht nachkommen könnten, da sie augenblicklich mit der Feldarbeit voll und beschäftigt wären. In der Berliner Bauordnung vom 30. November 1641 befindet sich unter § 4 folgender, für das damalige Straßewesen der deutschen Reichshauptstadt außerordentlich charakteristischer Passus: „Es unterliegen sich auch diese Bürger, daß sie auf den freien Straßen und oft unter den Stuben-senken Säue und Schweinefäße machen, was ein ehrbarer Rath durchaus nicht leiden und haben will.“ An einer anderen Stelle der Verordnung wird darauf hingewiesen, daß die kleine Gasse am Mollenmarkt fernerhin nicht mehr mit Schweinefäßen verunreinigt werden soll. Die Berliner lehrten sich aber nicht an dieses Verbot, sie legten nach wie vor die Behausungen für ihr Viehvieh auf den Straßen an und wurden dieser Gewohnheit erst untreu, als der Große Kurfürst ihnen 1681 das Räfen von Schweinen ausdrücklich untersagte. Der Hauptmann aus dem Mühlenhofe beklagte sich fortwährend darüber, daß der in die Spree geschüttete Rehrich das Mühlengerinne verstopfe. Der neue Markt endlich wurde von den Anwohnern so lange als eine bequeme Ablagerungsstätte für alle möglichen Abfälle benutzt, bis der Rot dort förmliche Hügel bildete. Hierauf erging der Befehl, daß jeder Bauer der zu Markte kam, auf seinem Wagen eine Fuhre Rehrich aus der Stadt schaffen sollte. Durch diese Maßregel erreichte man endlich auch die Säuberung des Platzes.

C. 80 Millionen Mark jährlich für Ansichtskarten, das ist das erstaunliche Ergebnis, zu dem Franz Effenbach in seinen Berechnungen über den Verbrauch an illustrierten Postkarten, die er in einem Aufsatz der „Linschans“ anstellt, gelangt. Die Zahl der Ansichtskarten, die im Deutschen Reich zur Post gegeben werden, wird auf etwa 1600 Millionen Stück geschätzt; zu ihrer Herstellung sind etwa 600 Eisenbahnwaggons Karren nötig. Deutschland versorgt aber auch in hervorragendem Maße das Ausland mit Ansichtskarten. Im ersten Halbjahr 1907 bezog das Ausland 500 Millionen Ansichtskarten von Deutschland; im ersten Halb-

jahr 1908 ist allerdings ein starker Rückgang auf 330 Millionen zu verzeichnen. Amerika ist der stärkste Abnehmer für unsere Ansichtskarten; im ersten Halbjahr 1908 bezog es rund 125 Millionen. Darauf folgen England und Österreich-Ungarn; selbst bis nach Australien ist die deutsche Ansichtskarte vorgebracht.

K. Krankheit und Jahreszeit. Obwohl der Einfluß der Jahreszeit auf das Entstehen von Krankheiten wohl nie geleugnet worden ist, so interessiert es doch, aus einer umfangreichen Statistik, wie sie Villo-Top an der Hand eines großen Krankheitsmaterials im „Archiv für soziale Hygiene“ veröffentlicht, Genaueres über die Verteilung einzelner Krankheiten auf die verschiedenen Monate zu erfahren. Diphtherie, Keuchhusten, eitrige Entzündungen und Halsentzündung sind ausgesprochene Winterkrankheiten, wohl infolge Kälte und Feuchtigkeit, schlechterer Hygiene und mangelhafter Hygiene. Rheumatismus ist dagegen merkwürdigerweise keine ausgesprochene Winterkrankheit, die meisten Erkrankungen fallen in das Frühjahr, die wenigsten in den Herbst. Ebenso verhält es sich mit dem Podagra.

Kleine Chronik.

Bildende Kunst und Musik. Baron Stillsfried, der bekannte Maler, einer der ersten Vorläufer der Photographie, ist im Alter von 72 Jahren in Wien gestorben. — Professor Franz v. Stud wurde zum Vizepräsidenten des Deutschen Künstlerbundes an Stelle Fritz v. Uhdes gewählt. — Franz Alt, der Wiener Landschaftsmaler, ein Bruder des vor einigen Jahren verstorbenen Malers Rudolf Alt, feiert am 16. August seinen 90. Geburtstag. Der hochbetagte Künstler erfreut sich noch großer Mäßigkeit und geistiger Frische.

Wissenschaft und Technik. Das alte Laboratorium auf dem Besuv, das sich ebenso wie das von Professor Friedländer in Aussicht genommene Unternehmen mit dem Studium der vulkanischen Erscheinungen am Besuv befaßt, hat jetzt einen neuen Leiter erhalten. Nachfolger Mattiencels wurde der bekannte Vulkanologe G. Mercalli. — Die „Post. Ztg.“ meldet aus Jansbrud, daß unter dem Vahnhof im Schillerbruch eine Reihe schon erhaltener Gletschermäulen aus der Tertiärzeit freigelegt wurden.

auch in seiner Bauart und harmonischen Ausgestaltung dem deutschen Gemütsleben und der deutschen Volkserziehung anzupassen. In vielen Fällen hat das deutsche Forsthaus allerdings schon heute den märchenmühevollen, romantischen Charakter, der ihm nach seiner Lage gebührt. Oft aber findet man besonders bei neueren Forstereien in einer herrlichen Landschaft einen nüchternen und nichtsförmigen Bau, der zu der Volkserziehung vom Forsthaus in keiner Beziehung steht. Um diesem Mangel abzuwehren, hat vorerst die sächsische Regierung von ihren Landbauämtern künstlerische Pläne entwerfen lassen, die das Forsthaus in ein harmonisches Verhältnis zu dem deutschen Wald bringen und es dem Gemütsleben des Volkes anpassen. Auch die Inneneinrichtung des Forsthauses soll praktisch und schön werden. Um den einheitlichen Charakter der deutschen Waldlandschaft völlig zu sichern, werden auch Baupläne für Waldarbeiterhäuser und Waldarbeiterhäuser entworfen, die gleichfalls den Charakter des Waldes tragen sollen. Besonders Farbe und Gestaltung der Hausflächen und Dächer ist dabei berücksichtigt. Es sollen nach Möglichkeit grellfarbige Ziegeln vermieden und Holzarten verwendet werden, die die Umgebung aufweisen, damit der Charakter der Häuser im Einklang mit seiner Umgebung und seinem Zweck als Forst- und Waldhaus steht. Auch blattreiche Gekünstlungen sollen zur Verwendung gelangen. Diesem Vorgehen bringt man auch in Preußen ein großes Interesse entgegen; und man kann erwarten, daß demnächst auch hier geeignete Maßnahmen getroffen werden, um der Verwahrlosung unserer Wälder durch nichtsförmige Gebäude entgegenzutreten.

* Über eine ständige Abnahme der Todesurteile im Deutschen Reich wird folgendes mitgeteilt: Nach den Gerichtsurteilen hat eine zunehmende Verrohung der Bevölkerung nicht stattgefunden. Im Gegenteil, es läßt sich fast ausschließlich eine Abnahme der Verurteilungen wegen schwerer Verbrechen, sowie eine Abnahme der Anklagen vor Schwurgerichten feststellen. Die Abnahme der Verurteilungen wegen Mordes betrug in 25 Jahren rund 50 Prozent. Diese Abnahme beträgt aber nicht 50 Prozent im Verhältnis zur Bevölkerung, sondern sie ist absolut, da im Jahre 1882 insgesamt 151 Verurteilungen wegen Mordes erfolgten, während im Jahre 1908 nur 80 derartige Urteile verzeichnet wurden. Die Abnahme ging fernerhin nicht sprunghaft vor, sondern ganz flächig. Im Jahre 1890 wurden 133 Verurteilungen wegen Mordes gefällt, also 18 weniger, als 8 Jahre früher. Das Jahr 1895 hatte einen weiteren Rückgang von 20 Verurteilungen, denn in diesem Jahre gab es nur 113 Verurteilungen. Das Jahr 1900 wies nur noch 89 Todesurteile auf, das Jahr 1907 nur 82. Es fand also wieder ein Abnehmen statt, nachdem allerdings ein Jahr vorher, im Jahre 1906, die Anzahl der Todesurteile auf 93 gestiegen war. Damit geht gleichzeitig eine Abnahme der Anklagen bei den Schwurgerichten einher. Im Jahre 1882 waren es 5491 Anklagesachen, im Jahre 1900 nur noch 4576; im Jahre 1905 rund 4425 und im Jahre 1908 nur 4442. Manche Jahre zeigten allerdings wieder eine geringe aufsteigende Ziffer gegenüber dem Vorjahr. Dagegen zeigten die vor den Strafkammern verhandelten Verbrechen eine auffällige Vermehrung um rund 35 Prozent.

* Zur Verbindung der Insel Sylt mit dem Festland. Die Nachrichten über eine bereits begonnene Inangriffnahme von Baumarbeiten zur Verbindung der Insel Sylt mit dem Festland eilen, wie mitgeteilt wird, den Lesern bedeutend voran. Bisher handelt es sich nur darum, daß die Eisenbahndirektion Altona den Auftrag erhalten hat, durch Vorarbeiten und Untersuchungen die Bauwürdigkeit einer Eisenbahnlinie festzustellen, welche die Insel mit dem Festland verbindet. Wenn die Ermittlungen die Bauwürdigkeit ergeben sollten, müssen zunächst die Mittel durch den Staatshaushalt zur Verfügung gestellt werden. Hierfür käme frühestens der Haushaltsplan für das Jahr 1913 in Betracht, und hieraus ergibt sich, daß noch etwa 2 Jahre vergehen werden, ehe von einer Ausführung des Planes überhaupt die Rede sein kann.

* Der „Souverain Français“ hielt einen Gedächtnis-Gottesdienst in der Kirche Notre-Dame zu Metz. Erzpriester Jomert stand der Feier vor. Der Katastrophe war mit einem schwarzen Tuch bedeckt und von grünen Palmen und Lorbeeren umgeben. Der bekannte französische Schriftsteller und Akademiker Maurice Barrès, der Verfasser von „Colette Baudoche“, wohnte der Zeremonie bei und bildete nach Schluß des Gottesdienstes vor der Kirche den Gegenstand einer stürmischen Ovation. Auch der Bruder des kaiserlichen Kapitäns Siegenhuf sowie des in Marokko verstorbenen Lothringers Kapitäns Bettimangin waren zugegen. Außerdem waren der „Matin“, „Echo de Paris“, „Gaulois“, „Opinion“ sowie verschiedene andere Pariser Blätter und Zeitungen aus Rang vertreten. Der Chef des lothringischen Nationalismus Abbé Collin mit dem Vertreter des liberalen nationalisierten Modestes Birson waren unter den Anwesenden.

* Arbeiterbewegung. In der Holzindustrie broht ein Kampf auszubrechen. Die Koffer- und Kistenmacher, organisiert im Deutschen Holzarbeiterverband, lehnten das Angebot der Fabrikanten ab und erklärten, nur dann in Verhandlungen einzutreten, wenn die Fabrikanten den Abschluß eines neuen Vertrages bis zum 1. September garantierten. — In einem bekannten Restaurant am Potsdamer Platz zu Berlin legten 30 Kellner jetzt des großen Betriebs die Arbeit nieder, rechneten ab und verließen das Lokal. Der Grund des Streiks ist in ungenügendem Lohn und in der Art der Verpflegung und Behandlung zu suchen.

Parlamentarisches.

Die Herbsttagung des preussischen Landtags. Die Mehrheit der preussischen Minister, vor allem der Finanzminister und der Minister des Innern, hat sich nach Zeitungs-meldungen gegen eine Herbsttagung des preussischen Landtags ausgesprochen. Infolgedessen werde angenommen, daß man von einer solchen Abstand nehmen wird.

Inseln.

Schweiz.

Der Zionistenkongress in Basel nahm nach einem Referat von Fräulein Schach-Paris den Antrag an, die Zusammenfassung der zionistischen Frauenvereine zur Ermöglichung fruchtbarer Agitationsstätigkeit zu unterstützen. Das Organisationskomitee wurde en bloc angenommen. Das Aktionskomitee wurde auf 25 Mitglieder herabgesetzt, die Erledigung der laufenden Geschäfte einem Kollegium von 5 bis 7 Personen übertragen.

Belgien.

Niesenkundgebung. Eine gewaltige Manifestation wird heute in Brüssel stattfinden. Die Sozialisten, die Liberalen und Christlich-Demokraten werden für das allgemeine gleiche Wahlrecht und für die Einführung eines obligatorischen Schulunterrichts eine Demonstration veranstalten, zu welcher Teilnehmer aus dem ganzen Lande in etwa 125 Zügen die ganze Nacht über eintreffen werden. Man rechnet auf eine Beteiligung von etwa 250 000 Mann. Ursprünglich sollte die Kundgebung von den Sozialisten allein veranstaltet werden, die auf ihrem Kongress beschlossen hatten, am 15. August alle Anhänger zusammen zu rufen, um für das gleiche Wahlrecht zu demonstrieren.

Frankreich.

Delcassé erkrankt. Der Marineminister Delcassé ist in Algier bedenklich erkrankt. Er leidet an einem Abzess der Mundhöhle, welcher die Nahrungsaufnahme sehr erschwert und ein Magenleiden zur Folge hat.

England.

Der große Transportarbeiterstreik.

Im Unterhaus erklärte Churchill, daß sich die Lage in Liverpool noch nicht gebessert habe. In vielen Fällen seien die Streiktruppen von Angriffen auf Warenhäuser, Geschäftslotale und Privathäuser begleitet gewesen. Unter diesen Umständen sei die Ansicht der Regierung die, daß es für die Polizei von Bedeutung sei, starke militärische Hilfe zu haben. Deswegen seien bereits Befehle zur Verstärkung der Truppen in Liverpool gegeben worden. — Auf eine Anfrage wegen des Streiks der Postarbeiter in London antwortete Churchill, die Lage sei noch nicht klar; wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte, würden alle der Regierung zur Verfügung stehenden Truppen dazu verwendet werden, die Ruhe aufrecht zu erhalten, die Achtung vor dem Gesetz und die unbedingte Zufuhr von Lebensmitteln sicherzustellen. — In Liverpool wurde der Bürgermeister Sir Thomas Hughes durch einen Steinwurf am Kopf verletzt. Die Ausländer griffen einen Protestwagen an, plünderten und verwüsteten das Rathaus und das Polizeipräsidium. Soldaten gestreuten die Aufwühler. Nachmittags und abends ereignete sich eine Anzahl von Feuerbränden, deren gefährlichste im Geschäftsgebäude der Schiffahrt-Vereinigung ausbrach, das ausgeplündert wurde. Man nimmt Brandstiftung an. Es treffen Truppenverpflichtungen ein. In Liverpool stehen 5000 Mann in Bereitschaft, um nach Liverpool abzugehen. Der Magistrat von Liverpool hat beschlossen, Leute im Alter zwischen 20 und 40 Jahren auszuheben, besonders Polizeidienst zu versehen. — In Sheffield sind 500 Angestellte der Midland Railway in den Ausstand getreten. — In Birkenhead haben sich 7000 Hafenarbeiter dem Streik angeschlossen. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen den Ausständigen und der Polizei. — In Grimsby streikten die Arbeiter auf den Kohlenleibern. Infolgedessen können keine Schiffe in See gehen. Wenn nicht eine schnelle Belagerung des Ausstands erreicht wird, wird der Fischhandel im Hafen vollständig lahmgelegt werden. — In Glasgow hielten die Ausständigen mehrere Straßenbahnwagen an. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor. — Die Lage im Ausstand der Hafenarbeiter zu London zeigte gestern nachmittag keine Besserung. Mehrere tausend Arbeiter sind wegen Entlassung einzelner Ausständiger durch die Hafenbehörde wieder in den Ausstand getreten. Die Leute sind auch erregt darüber, daß sie zur Arbeit zurückkehren sollen, während der Ausstand in Liverpool im Wachsen begriffen ist. Die industrielle Lage in London-Südost ist andauernd ernst. Im Stadtteil Bermondsey befinden sich 14 000 Arbeiter im Ausstand. Die Eisenbahner von Lancashire und Swamsea sprachen sich in einer Resolution für den nationalen Streik aus. Auch in Schottland schlossen die Eisenbahner verschiedener Bezirke sich der Ausstandsbewegung an. — In New Castle beschloßen die Eisenbahner, die Beförderung solcher Waren abzulehnen, die von den Streikplätzen kommen oder nach solchen gehen. — Nach aus verschiedenen Teilen des Landes in London eingelaufenen Meldungen hält die Unruhe unter den Eisenbahnarbeitern an. In Warrington sind 100 Mann in den Ausstand getreten, aber der Bahndienst wird dadurch nicht in Mitleidenschaft gezogen. Der Ausstand der Schienenleger im Bezirk Glasgow hat gestern nachmittag schnell an Ausdehnung gewonnen, gestern abend streikten 100 Mann. Die ausständigen Straßenbahner in Glasgow haben angeboten, den Streik dem Schiedsamt zur schiedsrichterlichen Entscheidung zu unterbreiten. In Bristol sind 600 Eisenbahner ausständig.

Italien.

Das Befinden des Papstes. Das zufriedensstellende Befinden des Papstes hält an. Der Puls ist normal und die Nieren funktionieren. Der Papst verbrachte längere Zeit im Lehnstuhl und zeigt größeren Appetit. Die Besuche bleiben jedoch auf seine Schwester, den Kardinal Merry del Val und den Major domus Visconti-Belvisani beschränkt. — Von ärztlicher Seite und aus vatikanischen Kreisen erhält ein Berichterstatter der „Voss. Zig.“ die folgende Mitteilung: Der Papst ist außer jeder Gefahr. Seine Rekonvaleszenz wird langwierig sein. Seine vollständige Genesung ist ausgeschlossen, selbst wenn er sich genau an die Vorschriften der Ärzte halten sollte, was bei seinem eigentümlichen Wesen kaum zu erwarten ist. Verbieten bleibt ihm jedenfalls für alle Zeiten jede ermüdende Gelftearbeit.

Zur Strandung eines Schlachtschiffes. Der Panzer „San Giorgio“ ist als Schlachtschiff unbrauchbar geworden. Nach dem er auf der Halbinsel festgelaufen ist, flutet

zu machen, so wird er nur in der zweiten Linie als Hilfschiff verwendet werden können. Der Staat erleidet dadurch einen Verlust von 30 Millionen. Der Panzer kostete 40 Millionen, 10 Millionen wurden für die Artillerie verausgabt, die geborgen werden konnte.

Portugal.

Zur Präsidentenwahl. Von der Nationalversammlung wurde ein Kommissionsantrag angenommen, der sich für die Wählbarkeit der jetzigen Minister für die Präsidentschaft der Republik ausspricht.

Haiti.

Der neue Präsident. Die aus Port-au-Prince gemeldet wird, hat der Kongress den General Leconte einstimmig zum Präsidenten von Haiti gewählt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Evangelischer Bund.

Die 21. Jahresversammlung des Evangelischen Bundes, Hauptvereins Wiesbadener Stadt, in Herborn begann programmäßig mit dem Gottesdienst, bei dem Pfarrer D. Gerbert von Biebrich über das Wort 1. Korinther 16, 13: „Wachet, steht im Glauben, seid mählich und seid hart“ die Predigt hielt. — Bei der öffentlichen Versammlung am Abend begrüßte zur Eröffnung des Bundes Professor Hausen, der Vorsitzende des Zweigvereins Herborn, die Erschienenen zugleich im Namen der Kirchengemeinde und im Auftrag des Königl. Konsistoriums, indem er auf die wachsende Bedeutung des Bundes und seine segensreiche Tätigkeit hinwies. Als Vertreter der Stadt sprach Architekt Hofmann Gruß und Glückwunsch. Seminarektor Dr. Knobloch redete im Namen des theologischen Seminars einbrühliche Worte. Er bewertete den Bund so hoch, daß er es geradezu nicht begreifen könne, wenn ein Geistlicher oder Nichtgeistlicher dem Bunde nicht angehöre. Demnach Wilhelm aus Diez bezeugte die hohe Wertschätzung des Bundes durch den Bezirksynodalausschuß, indem er in dessen Namen aufs neue verspricht, den Evangelischen Bund jederzeit treulich zu unterstützen und seine Ausbreitung fördern zu helfen. Pfarrer Tieber aus Wiesbaden überbrachte die Wünsche des Hauptvereins Wiesbaden der Gustav-Adolf-Stiftung, des älteren Bruders des Evangelischen Bundes, und dankt sodann als dessen Vorsitzender für die herzliche Aufnahme, die der Bund in Herborn gefunden habe und für die Begrüßungen. Missionar Hoffmann, der lange in Neu-Guinea gearbeitet hat, besprach dann das Thema „Was erwartet die Mission vom Evangelischen Bunde?“ Die evangelische Mission nimmt sich der evangelischen Volksleute draußen treulich an, die von der Kirchenleitung der Heimat nicht erreicht werden; sie unterzieht sich der Aufgabe, verwaiste Kinder aufzunehmen und sie der evangelischen Kirche zu erhalten, sie erweitert den Besitzstand der evangelischen Kirche und tut damit zugleich eminent kirchliche Arbeit. 13 Millionen Menschen auf der niedersten Naturstufe warteten darauf, vor einer solchen Kultur, die ihnen ihren Glauben nehmen, aber ihnen nichts dafür gebe, bewahrt zu werden. Sie sollten vor dem Islam bewahrt werden, der sie zu Fanatikern und zugleich zu Feinden Deutschlands zu machen drohe. Die evangelische Kirche habe eine starke Mobilisierung von Kräften für die Mission veranstaltet, das sei ein Zeichen, daß sie Leben in sich trage. Pfarrer D. Gerbert erzählt dann in seiner meistforsthaften Art von den Glaubenskämpfen der Vergangenheit in Lothringen. Insbesondere schildert er die Geschichte der Gemeinde Ruzel und wie sich unser Kaiser dieser Märtyrer- und Bekennerkirche angenommen, wie er ihr Kirche und Pfarrhaus gebaut habe. Pfarrer Hoffmann aus Gaus sprach zuletzt über die Bedeutung des Bundes für die evangelische Kirche, der die Einheit, die Geschlossenheit fehle, die so vielen an der römischen Kirche importiere. Der Evangelische Bund überbrücke die Gegensätze von Süd und Nord, Ost und West, gebe als Volksbund der deutsch-evangelischen Gesamtkirche, die verfassungsmäßig ja nicht existiere, einen Mund, schaffe eine Arbeitsgemeinschaft für die verschiedenen Richtungen in der Kirche, so daß jeder, der mitwirken wolle am Bau, Bruder heiße, ohne Formulierung seines Bekenntnisses, er ziehe die Nichtgeistlichen heran zur Mitarbeit und bringe durch seine Familienabende und durch seine zahlreichen Druckfachen Leben in die Gemeinden. — Allen Rednern wurde der lebhafteste Beifall der aufmerksamen Zuhörerchaft zuteil.

— Todesfälle. In Hornberg (Schwarzwald) verstarb am 13. d. M. im 57. Lebensjahre infolge eines Schlaganfalls der Konful a. D. Heinrich Renjes von hier. — Am 7. August verstarb in Rigi-Rothbach im 72. Lebensjahre Geheimrat Sanitätsrat Dr. Max Conrad aus Wiesbaden. Der frühere Vorkämpfer der Prinzessin Luise von Preußen. Die Beerdigung fand in Rigi statt.

— Die Bürgerliste, die, wie bereits erwähnt, in der Zeit vom 15. bis 30. August im Rathaus, Zimmer 6, zur Einsichtnahme offen liegt, umfaßt 19 333 stimmberechtigte Bürger, die eine Gesamtsteuersumme von 5 314 454 M. 96 Pf. aufbringen, davon in der ersten Abteilung 246 Bürger 2 211 395 M. 92 Pf., in der zweiten Abteilung 2723 Bürger 2 204 558 M. 84 Pf. und in der dritten Abteilung 16 354 Bürger 898 500 M. 20 Pf. Zur ersten Abteilung gehören diejenigen, welche 2985 M. 20 Pf. und mehr, zur zweiten diejenigen, welche von 2976 M. 50 Pf. bis 304 M. und zur dritten alle diejenigen, welche weniger als 304 M. an Steuern bezahlen und die Steuerfreien. Der Steuerberechnung liegen die direkten Staats- und Gemeindegaben, die Einkommensteuer ohne Zuschläge, die Erbschafts-, Grund-, Gewerbe- und Betriebssteuer zugrunde, nicht auch die Gebühren für Gerichtsabgabe, Ratsabgabe und Sanitätsabgabe sowie das Schulgeld. Den ersten Rang in der Liste behauptet, wie seit Jahren, ein Literat und Rittergutsbesitzer mit einem Steuerbetrage von 302 965 M. 24 Pf. Durch Verheiratung mit einer reichen Witwe ist ein Bürger an die zweite Stelle gerückt, wodurch eine große Verdrängung eintretet.

eine Anzahl Bürger aus der ersten in die zweite Abteilung versetzt wurde. Der Betreffende bleibt zwar um ein Erklebliches hinter dem ersten Bürger zurück, bringt aber doch noch 203 787 M. auf. Dann vergrößert sich der Abstand noch mehr, denn ein an dritter Stelle stehender bekannter Kommerzienrat bezahlt „nur“ 47 976 M. Steuern, der vierte, ein ehemaliger Offizier, 42 634 M., der fünfte, ein Hotelbesitzer, 34 931 M., der sechste, ein Selbstfabrikant, 30 855 M., der siebente, ebenfalls ein Selbstfabrikant, 29 039 M., an achter Stelle steht ein Rentner mit 22 267 M., an neunter Stelle der Inhaber eines großen Kaufhauses mit 21 910 M. und an zehnter ein Rentner mit 20 388 M. Von da ab vermindern sich die Steuerbeträge um geringe Summen.

— Koloniedirektor a. D. Canstatt †. Wie wir gestern schon kurz mitteilten, erlag während des Aufenthalts im Bade Tiefenbach, wo er Forderung für rheumatische und nervöse Beschwerden suchte, unser langjähriger und hochgeschätzter Mitbürger, Koloniedirektor a. D. Oskar Canstatt, am 12. August einem starken Herz-Anfall im 69. Lebensjahr. Der Verstorbene, ein Sohn des feierzeit zu den Korporationen der Medizin zählenden Universitätsprofessors Dr. med. Karl Canstatt zu Erlangen, hatte zu Leipzig und Heidelberg Naturwissenschaften und Geschichte studiert, dann auf der Forstakademie Tharandt Forstwissenschaft. Nach kurzer Tätigkeit in Deutschland folgte er einem Rufe nach Brasilien, wo er unter Kaiser Dom Pedro die verantwortliche Stellung eines Koloniedirektors für mehrere bedeutende Kolonien inne hatte. Nach mehreren Jahren kolonialwirtschaftlicher Tätigkeit wieder in die deutsche Heimat zurückgekehrt, widmete er sich hauptsächlich journalistischer und schriftstellerischer Tätigkeit als Leiter verschiedener bedeutender Blätter und Verfasser großer Werke über Brasilien, Auswanderung, geschichtliche und biographische Thematiken. Seit 15 Jahren in Wiesbaden ansässig, bekleidete er hier das Ehrenamt eines Vorstandsmitgliedes der hiesigen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft und vertrat das selbstlose uneigennützigste Amt der unentgeltlichen Auswandererberatung, in welchem er äußerst erfahren und segensreich mit Rat und Tat wirkte. Seinen Freunden und Bekannten wird die liebenswürdige Persönlichkeit des Verstorbenen unvergänglich bleiben.

— Jungweiber Sommer. So wird häufig vom Volk die Zeit vom 15. bis 31. August im Gegensatz zu der vom 1. bis 9. September, dem Altweiber Sommer, genannt. Ist der Jungweiber Sommer schön, steht der Landmann darin ein Zeichen, daß der Altweiber Sommer regnerische Tage bringen wird. Dagegen hat der Weinbauer es am 15. August, Maria Himmelfahrt oder der hohe Unsere-Frauentag genannt, gern, wenn der Himmel wolkenlos, weil ihm dies ein Zeichen für eine gute Weinreife ist. In Frankreich trägt er an ihm die größte Traube seines Rebgartens zur Kirche und legt sie dort betend vor dem Bilde der Mutter Gottes nieder. In den katholischen Gegenden Deutschlands hingegen herrscht die alte Sitte, an dem Tage in der Kirche einen Strauß von Blumen und Pflanzen, unter denen die Königslerche oder „Himmelsbrand“ nicht fehlen darf, weihen zu lassen. Danach werden die Blüten und Blätter daheim getrocknet und sorgfältig aufbewahrt; denn der Bauer schätzt sie als die vorzüglichste Arznei seiner Hausapotheke, zumal sie ein ganzes Jahr lang reichen muß. Steht ein schweres Gewitter am Himmel auf, dann wirft er zu dessen Abwehr eine Kleinigkeit der geweihten Kräuter auf die Glut des Herdes. Und erkrankt ein Stück seines Viehstandes, wird eine Spur von Maria-Himmelfahrt-Strauß dem Futter beigegeben. In Norddeutschland aber achtet der Landmann an dem Tage auf das Treiben der Störche. Gernst er, daß die männlichen Störche vor den weiblichen Anstalten zur Reise nach dem Süden machen, schließt er daraus, daß der Herbst an Kühle und Stürmen reich, das nächste Frühjahr aber ein mildes sein werde. In früheren Zeiten benutzten die Dorfschönen den Jungweiber Sommer, nach den Wurzeln des Allermannsharnisch, auch Siegwurz genannt, zu graben. Diese trugen sie getrocknet als Amulett um den Hals, im Wahne, so würden sie keine alten Jungfern werden, sondern kämen bereits vorm ersten Schnee zu einem Mann. Heutzutage jedoch läßt der Bauer ihnen zum Wurzelgraben keine Zeit, sondern, falls nicht gerade andere dringende Arbeiten vorliegen, treibt er sie an, beim Dreichen der neuingeheimten Korngarben fleißig zu helfen; denn, wie das Volk da und dort glaubt, verkauft man im Jungweiber Sommer gedroschenes Getreide schneller und zu höheren Preisen als das zu einer anderen Zeit gedroschene. Im Jungweiber Sommer stellen unsere Mitvorderen auch dem Vieh nach, das sie für giftig hielten, das aber, ihrer Meinung nach, in dieser Zeit keine Giftes beraubt war. Sein Fell, auf dem bloßen Leibe getragen, galt ihnen als ein Schutzmittel gegen Gegenstände, und mit seinem Fell schmückten sie Kühen, deren Milch beuflig war, die Euter ein.

— Das Wetter hat sich von gestern auf heute ganz gewaltig verändert. Schon gestern Abend war eine merkliche Abkühlung bemerkbar. Heute war der Himmel fast vollständig bedeckt; nur selten versuchte die Sonne durchzudringen. Ihre Kraft, die sie uns in den letzten Wochen so ausgiebig hat fühlen lassen, ist aber jedenfalls gebrochen. Der Temperatursturz beträgt im Verhältnis zu gestern über 10 Grad Celsius. Die Wärmeperiode dürfte damit für dieses Jahr vorbei sein, der Witterungsbericht verkündet weiter kühles und regnerisches Wetter.

— Die Modelle für das Bismarck-Nationaldenkmal, welche im hiesigen „Paulinenschloßchen“ aufgestellt waren, sind nunmehr, soweit sie preisgekrönt waren, auf Veranlassung des Kunstauschusses nach Köln geschickt worden, wo sie zu einer neuen Ausstellung vereinigt werden sollen. Die übrigen Entwürfe sind den Künstlern wieder zurückgegeben worden.

— Volksvorträge auf dem Lande und in kleinen Städten. Zum vierten Male veröffentlicht der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung einen Auszug aus seinem umfangreichen Mitarbeiterkatalog. Das Heftchen, das Interessenten von der Geschäftsstelle des Verbandes (Frankfurt a. M., Stifftstraße 32) beziehen können, weist 110 Redner und künstlerische Kräfte nach, die sich in den Dienst der Volksbildungsgeschäfte gestellt haben. Die in dem Verzeichnis genannten Damen und Herren sind im Rhein-Maingebiet ansässig und können daher mit wenig Kosten und Umständen auch in kleinere Orte kommen. Der Verband zieht ausdrücklich keine Berufs- und Wanderredner

heran. Es ist ihm gelungen, einen Stamm von wissenschaftlich gebildeten, im Beruf stehenden Männern und Frauen zu sammeln, die bereit sind, ihr Wissen und ihre praktische Erfahrung in schlichter, auch den einfachen Menschen festernder Weise der Zuhörerschaft vorzutragen. Warme Liebe zur Sache ist es, was die Rednerschaft des Rhein-Mainischen Verbandes zusammenhält, und es ist zu wünschen, daß sich auch im kommenden Winter wieder diesen Arbeitskräften ein reiches Tätigkeitsfeld öffnet.

— Voraussichtliches Ernteergebnis in Hessen-Rassau. Die vorläufige Ernteschätzung für die wichtigsten Körnerfrüchte nach dem Stand von Anfang August ergibt für die Provinz Hessen-Rassau folgendes Bild: Winterweizen 62 486 Hektar Anbaufläche (gegen 54 445 Hektar im 1910) ergeben 116 243 Tonnen (gegen 125 181 Tonnen im 1910), Sommerweizen 3122 (2315) Hektar Anbaufläche ergeben 5098 (4207) Tonnen, Winterroggen 139 341 (146 531) Hektar Anbaufläche ergeben 251 761 (361 744) Tonnen, Sommerroggen 814 (680) Hektar Anbaufläche ergeben 1086 (764) Tonnen, Sommergerste 24 238 (22 529) Hektar Anbaufläche ergeben 42 281 (37 965) Tonnen, Hafer 152 828 (148 525) Hektar Anbaufläche ergeben 260 631 (148 523) Tonnen.

— Die Fleischbeschau in Hessen-Rassau. Im zweiten Vierteljahr 1911 stellt sich die Zahl der Schlachttiere, die in Hessen-Rassau der Fleischbeschau unterzogen wurden, wie folgt: Pferde und andere Einhufer 501 (gegen 729 im ersten Vierteljahr), Ochsen 8591 (7480), Bullen 1490 (1297), Kühe 15 162 (17 896), Jungkinder 11 143 (10 057), Kälber 54 458 (44 090), Schweine 135 369 (264 698), Schafe 10 061 (12 893), Ziegen 4015 (3325), Gänse 2 (8).

— Die Uhr an der Marktkirche wird demnächst zur Nachtzeit beleuchtbar werden, eine Erneuerung, die nur angenehm empfunden werden könnte.

— Zu dem Eifersuchtsdrama in der Walramstraße erfahren wir noch, daß der Former Johann Reith, der in Wiesbaden wohnt, mit der Absicht nach Wiesbaden gekommen ist, die beiden übrigen, an der Affäre beteiligten Personen zu erschießen. Reith hatte mit der Witwe, einer Friseurin, seit fünf Jahren ein Verhältnis, das in der letzten Zeit in die Brüche gegangen zu sein scheint. Die Witwe verlor sich mit dem Kaufmann Dauter. Gestern nachmittag nun erschien der Verschmähte plötzlich vor der Wohnung in der Walramstraße und begehrte Einlaß. Nachdem ihm nicht geöffnet wurde, trat er die Tür ein und drang in die Wohnung. Hier gab er sofort auf den Kaufmann mehrere Schüsse aus einem Revolver ab. Nachdem der Beschossene zum Fenster hinausgesprungen war, schoß Reith auf die Wohnungsinhaberin, die Kugel streifte hart am Kopfe vorbei und beschädigte nur die Haare. Die Frau flüchtete aus der Wohnung. Der Täter richtete hierauf die Waffe gegen sich selbst. Wie wir erfahren, geht es den beiden Verletzten im Krankenhaus leidlich. Für Reith besteht allerdings noch Lebensgefahr.

— Ein schwerer Wagenunfall ereignete sich gestern nachmittag in der Kobergerstraße. Dort fuhr ein schweres, mit Banholz beladenes Fuhrwerk des Fuhrunternehmers Stied aus der Mainzer Straße die abschüssige Fahrbahn hinab. Die Bremse versagte und die beiden Pferde konnten den Wagen nicht mehr halten, rissen vielmehr mit ihm in den Vorgarten des Hauses Kobergerstraße 12 hinein. Das eiserne Gitter und der Wagen selbst wurden schwer beschädigt. Während ein Pferd unverletzt blieb, brach das andere ein Bein. Die Feuerwehr wurde zur Hilfeleistung herbeigerufen und legte dem verletzten Pferd einen so künftigen Notverband an, daß es nach Hause geführt werden konnte. Das Tier wird aber jedenfalls doch getötet werden müssen.

— Hauswirt und Mieter. Zu dieser Notiz im gestrigen Abendblatt wird uns mitgeteilt, daß der Mieter, ein Rechner, sich die blutenden Verletzungen dadurch zugezogen hat, daß er in betrunkenem Zustand das Korridordienst seiner Wohnung einschlug.

— Das Zuchtungsrecht an Fortbildungsschulen. Das Reichsgericht hat die Frage, ob den Lehrern an den Fortbildungsschulen ein Zuchtungsrecht zuzubilligen sei, bejaht. Aus dem Recht und der Pflicht des Lehrers zur Erziehung folge von selbst dessen Recht, innerhalb der durch den Erziehungs Zweck gezogenen Grenzen angemessene Zuchtmittel zur Anwendung zu bringen. Daß die Lehrer der Fortbildungsschule nicht nur zum Unterricht, sondern auch zur Erziehung ihrer Schüler berufen seien, könne einem begründeten Zweifel nicht unterliegen. Die Fortbildungsschule habe gleich den Volksschule die Aufgabe, nicht nur ihren Schülern Kenntnisse beizubringen, sondern auch auf ihren Geist und ihren Charakter erzieherisch einzuwirken, um sie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Den Lehrern der Fortbildungsschule könne daher das Recht, gegen die ihrer Erziehung anvertrauten Schüler bei gegebener Veranlassung angemessene Zuchtmittel anzuwenden, nicht verweigert werden.

— Arbeiter ohne Quittungskarte befinden sich immer noch häufig auf der Arbeitsuche, werden abgewiesen, weil die Meinung weit verbreitet ist, man dürfe ohne die Karte überhaupt niemand einstellen, haben dann durch entgangenen Arbeitsverdienst Schaden und wissen sich keinen Rat. Nachlässigkeit ist es oft, daß austretende Arbeiter nicht sofort ihre Quittungskarte erhalten können. Obwohl sie anderweitig gleich wieder unterkommen könnten, müssen sie feiern, weil der neue Arbeitgeber gleich ihnen sich nicht auskennt. Wohl kann ein Arbeiter auch ohne Quittungskarte eingestellt werden, der Arbeitgeber muß nur dafür sorgen, daß sie zur Stelle ist, wenn seine Arbeitspflicht beginnt. Auf der anderen Seite muß der Arbeitgeber bedenken, daß er von dem Arbeiter, dem er die Quittungskarte nicht rechtzeitig aushändigt, für den ganzen Entgang an Arbeitsverdienst, der aus dem Fehlen der Karte entsteht, ersatzpflichtig gemacht werden kann. In der letzten Zeit sind Arbeitgeber wiederholt zu Schadenersatz aus solchen Anlässen verurteilt worden.

— Fundstücke bei der Post. Aber die Behandlung gefundenen Gegenstände bei der Post sind neue Bestimmungen in die Dienstvorschriften aufgenommen worden. Meldet sich der Empfangsberechtigte nicht, so überläßt die einzelne Verkehrsanstalt die Fundstücke einem Versteheramt, das von der Oberpostdirektion dazu bestimmt worden ist. Dieses Sammelamt hat die gefundenen Gegenstände zu sammeln und vierteljährlich oder erforderlichenfalls monatlich

zu versteigern. Wenn ein Bedürfnis vorliegt, können auch mehrere Versteigerer mit der Sammlung und Versteigerung der Fundstücke beauftragt werden. Jedes derartige Post-, Fernsprech- oder Telegraphenamt trägt die überlieferten und die eigenen Fundstücke in ein Eingangsbuch ein. Die Vollständigkeit der Eintragungen wird vom Amtsvorsteher von Zeit zu Zeit geprüft. Bei der Versteigerung der Gegenstände wird der Erlös und der Name des Versteigerers hinter jeder Eintragung im Eingangsbuch vermerkt. Wenn die Versteigerung beendet ist, wird das Eingangsbuch abgeschlossen und von den beteiligten Beamten und Unterbeamten unterschrieben. Der Erlös wird an die Hauptkasse abgeliefert. Ist zu befürchten, daß die Sache verdirbt, oder macht die Aufbewahrung unvernünftig hohe Kosten, so hat die Verkehrsanstalt die Sache sogleich zu versteigern und den Empfangsberechtigten durch eine Bekanntmachung zur Entgegennahme des Erlöses aufzufordern. Wenn Geld oder Postwertzeichen als gefunden abgeliefert werden, ist ebenfalls eine Bekanntmachung auszuhängen. Geld und Postwertzeichen werden nicht an die Sammelstellen eingeschickt, sondern ohne weiteres vereinigt. Wertgegenstände werden zu diesem Zweck am Schalter gegen Bargeld umgetauscht. Der Empfangsberechtigte hat das Recht, binnen drei Jahren nach Ablauf der in der Bekanntmachung bestimmten Frist die Herausgabe des Erlöses oder gefundenen Betrags zu verlangen.

— Kurpfote. Es sind hier eingetroffen: Minister Argas aus Columbia im „Hotel Rose“, Fürstin Galizin aus Petersburg im „Hotel Astoria“.

— Personal-Nachrichten. Dem Generalsuperintendenten, Bischoflichen Oberkonsistorialrat D. Maurer ist das Kommandirende 1. Klasse mit dem Stern des Nassauischen Militär- und Zivilverdienstordens Adolfs von Nassau verliehen worden. Die Auszeichnung wurde ihm von der Großherzogin-Mutter von Luxemburg in Königsstein persönlich überreicht.

— Kurhaus. Herrn Kapellmeister Afferni ist zur Wiederherstellung seiner Überanstrengungen werden ein weiterer Erholungsurlaub von 3 Monaten bewilligt worden. Seine Vertretung übernimmt Herr Kapellmeister Jrmey.

— Wagensausflug durch den Taunus. Die Kurverwaltung macht nochmals auf den übermorgen Donnerstag, 10. Uhr ab Kurhaus, stattfindenden Wagensausflug aufmerksam. Die Fahrt geht durch das Rerotal nach der Platte, wofolst Frühstück, über Reulhof, Engenbach, Niederseelbach, Königshofen nach Niederraden. Hier wird im Restaurant „Gulbernühle“ die Mittagsrast gehalten. Nach Einnahme des Mittagssnacks geht die Fahrt ca. 6½ Uhr über Raasdorf, Rimbach, Sonnenberg zurück nach Wiesbaden, wo die Teilnehmer gegen 8 Uhr am Kurhaus eintreffen dürften. Die Fahrt bietet auf der ganzen Strecke eine herrliche Gelegenheit, den herrlichen Taunus kennen zu lernen. Der Preis einschließlich Wagens, Frühstück und Mittagssnack ohne Wein beträgt für Mitglieder 10 M., für Gäste in den Landkutschen 12 M. Die Karten müssen, um den Restaurateur über die Höhe der Teilnehmerzahl unterrichten zu können, bis morgen Mittwoch mittag 1 Uhr gelöst sein. Nach diesem Termin gelöste Karten kosten 2 M. mehr.

— Botanischer Ausflug. Mittwoch, den 16. August, veranstalten die Mitglieder der botanischen Abteilung des Nassauischen Vereins für Naturkunde einen Ausflug nach dem „Grauen Stein“ und in das Schlangenbader Tal. Die Abfahrt erfolgt 4 Uhr 5 Min. von hier oder 4 Uhr 24 Min. von Dabheim nach Gauschhaus. Die Rückfahrt abends von Elmville oder Niederraden aus. Nichtmitglieder können teilnehmen.

— Stenographieschule. Im Gewerbeschulsaule (Wallstraße 35) beginnt Dienstag, den 22. August, abends 8 Uhr, ein neuer Kursus, an dem sich Damen und Herren, Erwachsene und Schüler beteiligen können. Anmeldungen werden bei dem Bedrill der Gewerbeschule oder bei dem Leiter der Schule, Lehrer S. Paul, zu Beginn des Unterrichts entgegengenommen.

— Goldenes Ehejubiläum. In voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit feiern heute der hier Goethestraße 25 in Pension lebende Herr Rigelius und seine Frau Anna, geb. Müller, das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

— Kleine Notizen. Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg beehrte auf Schloss Königsstein die vom hiesigen Porträtmaler Weber-Elsing geschaffenen Bildnisse der Herzogin Wilhelmine und Adolfs von Nassau, die zum Geschenk der Stadt Wiesbaden für das neue Offizierskasino des Feld-Artillerie-Regiments Oronien Nr. 27 in Wiesbaden bilden, und sprach in einem Kabinettschreiben ihre Anerkennung über die Ausführung und Porträtfähigkeit der beiden Gemälde aus.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— Viehtrieb, 15. August. Die Ehefrau B. in der Schulstraße hatte ihr etwa 9 Monate altes Söhnchen in sein Bett gelegt und war dann in der Küche ihrer Arbeit nachgegangen. Als sie später nachah, ob das Kind ausgefallen habe, machte sie die traurige Entdeckung, daß das Kind tot war. Es hatte das zur Hälfte über den Betttrand liegende Bett mit sich gezogen, sich dann mit dem Gesicht auf das Bett gelegt und sich so darin verwickelt, daß es das Köpfchen nicht mehr herausbekommen konnte, so daß es ersticken mußte. — Infolge der ankommenden Hitze verlagert in der katholischen St. Marienpfarrkirche die Orgel den Dienst. Es soll deshalb als Ersatz ein Harmonium zur Verwendung gelangen.

Nassauische Nachrichten.

— Ch. Sehn, 14. August. Der Zimmermeister Albert Ott aus Reulhof geriet in die Kreisstraße, wobei ihm die linke Hand bis auf Daumen und Zeigefinger abgerissen wurde.

— Gähst, 14. August. Heute nachmittag stiegen im hiesigen Bahnhof fünf auf einen königlichen Veronesenwagen abgehende Güterwagen so hart auf den Zug, daß sechs Kassagiere Verletzungen, zum Glück allerdings meist leichter Natur, erlitten.

— Sommerdörm, 14. August. Der Eisendreher Heinrich Ruppel half seinem Nachbar beim Abladen von Erbsen, wobei ein Gebirg ins Rutschen kam. Ruppel, der die Seilgabel in der Hand hatte, kam dabei zu Fall und stürzte so unglücklich, daß ihm die Gabel unterhalb des Armes in den Kopf eindrang und oben an der Schädelkapsel herauskam. Ruppel, der im 34. Lebensjahre stand, erlag nach kurzer Zeit seinen schweren Verletzungen. Er hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

— Dies, 14. August. Das hiesige Bataillon, das auf den Truppenübungsplatz Ellenborn abziehen sollte, erhielt telegraphische Weisung, mit Rücksicht auf die unter den Mannschaften des Truppenübungsplatzes herrschende Ruhe die Garnison Dies einzuweichen nicht zu verlassen. — Der seit Anfang Mai von hier wegen Unterschlagung fähiger Kaufmann und Stadtschreiber O. Streicher, der sich vor einiger Zeit auf dem Friedhof in Reulhof a. S. zu erschließen versuchte, sich aber nur leicht verletzte, ist wieder sofort verhaftet, daß seine Verhaftung erfolgen konnte. Seine Überführung ins hiesige Untersuchungsgefängnis dürfte in einigen Tagen erfolgen.

— S. Gadenburg, 14. August. Im Waldstück „Struß“ bei Streithausen geriet wohl durch Unvorsichtigkeit eines Rauchers ein Tannenwald in Brand. Glücklicherweise wurde der Wind von Osten, so daß das Feuer dem Buchenwald abgedrückt wurde. Den im Kauffahrt herbeigeeilten Schülern der Fortschule und der Ritters Feuerwehrgelang es nach mehrstündiger Arbeit, das Feuer einzudämmen.

— S. Gadenburg (Westerwald), 14. August. Der Unternehmender Erdbauarbeiten an der Kreisbahn Schenkenfeld-Naurot, die Firma Biel u. Junfer, hat wegen Zahlungs-schwierigkeiten die Arbeit eingestellt. 800 meist aus-

ländische Arbeiter sind infolgedessen arbeitslos geworden. Die meisten sind abgereist, da der neue Unternehmer die Leute nicht wieder einstellen will.

+ Girschhausen (Kr. Oberlahn), 14. August. Hier ertrank beim Baden in dem hiesigen Weiher der Bureaugeselle A. Schneider von hier. Er erlitt einen Herzschlag.

Aus der Umgebung.

= Sinterbrück, 14. August. Beim Baden im Hafen ertrank gestern nachmittags der 15 Jahre alte Sohn des Anstreichermeisters Rafter von hier.

S. Altenkirchen (Westerwald), 14. August. Am Freitag und Samstag brannte hier das an der Köln-Frankfurter Straße gelegene Wälsche Sägewerk mit seinen großen Holzvorräten nieder. Da kein Wasser zu erreichen war, konnte an ein Löschen gar nicht gedacht werden.

Ms. Gassel, 15. August. Ein Großfeuer entstand in der Sonntagskuche in der bekannten Jänholzfabrik von Otto Miram hier im Stadtteil Bettenhausen. Das Feuer war im Maschinenhaus ausgebrochen und wurde nur der Dachstuhl eingestürzt, da es den mehrstündigen Anstrengungen der hiesigen Feuerwehr gelang. Die Ausbreitung des Feuers auf die eigentlichen Fabrikwerkstätten zu verhindern und so eine große Gefahr für den ganzen Stadtteil in letzter Minute abzuwenden.

Gericthliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

wo. Kirchweihbesucher und Leutnant. Der Händler Alois H. der Schuhmacher Karl A. und der Tagelöhner Joh. H. von Schierstein lehrten am Abend des 13. Juni stark angeheitert von der Kirchweih in Niederwalluf zu den Benaten zurück. Unterwegs begegnete ihnen auf einem Motorrad der Leutnant H. aus Darmstadt. H. berührte ihn beim Passieren mit einem Spazierstock, wie H. selbst versichert durch Zufall, der Offizier aber nahm an, es habe sich um einen absichtlichen nach ihm geführten Schlag gehandelt. Er sprang ab von seinem Rade und schritt, die Hundepetische in der Hand, auf die Dreie zu, welche jedoch keineswegs die ihnen zugehörige Züchtigung ruhig hinnehmen, sondern sich mit aller Energie zur Wehr setzen oder sogar ihrerseits zum Angriff übergingen. Zum Schluss zog H. sein Messer und zerschmitt damit an dem Motorrad die Pneumatik. Montag stand das Trifolium vor dem Schöffengericht, wo H. wegen gefährlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung zu drei Wochen, A. nur wegen gefährlicher Körperverletzung zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt, H. aber freigesprochen wurde.

wo. Ein unhöflicher Kutscher. Ein Kurgast nahm sich während einer Nacht zur Heimfahrt eine Droschke. Der Preis der Fahrt betrug 60 Pf. Der Fremde bezahlte mit einem Einmarkstück. Er verlangte, daß ihm 30 Pf. darauf herausgegeben werde, der Kutscher aber gab ihm nur 15 Pf., angeblich, weil ihm die weiteren 15 Pf. Kleingeld fehlten, oder nach einer anderen Lesart, weil er sie nicht zählen wollte. Er soll nämlich schnippisch dem Kurgast bemerkt haben, wegen einer derartigen Bagatelie könne er sein Pferd nicht halten lassen. Als der Kutscher sich endlich doch zum Wechseln bequemt hatte, war der Fahrgast bereits verschwunden und der Portier meinte, daß er um der 15 Pf. willen ihn nicht inkommodieren dürfe. Das Schöffengericht verurteilte den Kutscher wegen unhöflichen Benehmens gegenüber einem Fahrgaste zu 5 M. Geldstrafe.

Sport.

* Pferderennen zu Köln, 14. August. Preis von Nippes. 6500 M. 1. G. S. Goldfisch (Prinz Rudolf (Vullos), 2. Goldfisch, 3. Garde (Prinz), 4. 10:10; 13. 28. 14:10. — Preis der Flora. 5000 M. 1. G. S. Goldfisch (Prinz Rudolf (Vullos), 2. Sportsman, 3. Verilla, 15:10. — Preis von Nibel. 5000 M. 1. B. Medenburger (Rehman), 2. Nada, 3. Polonara, 17:10; 14. 19:10. — Preis von Donauingen. 5000 M. 1. Fern. S. A. v. Oppenheims (Kaiser (Vullos), 2. G. S. 3. Star, 23:10; 13. 18:10. — Preis von Wälsch. 6500 M. 1. S. A. v. Oppenheims (Rehman) (Wälsch), 2. Geier, 3. Sagitta. Ferner: Hirschen II, 17:10; 11. 12:10. — Hirschhüte-Rennen. 6000 M. 1. Westens Clara (Charal), 2. Nanna, 3. Kommandeur. Ferner: Irene de S. Sea Sid, Budiffin, Kunstschid, Amneite, 104:10; 40. 48. 64:10. — Abchieds-Dandicap. 3000 M. 1. Daupmann b. Wulfens (Fox (Vullos), 2. Tristan, 3. Cap: Common. 15:10.

* 15. Süddeutscher Fußball-Verbandstag in München. Am Samstag trat Dr. Popper (Sana), der Verbandsvorsitzende, eröffnete am Samstagabend im Kongresssaal des Hotels „Der Jahreszeiten“ den 15. Vertretertag des Verbandes süddeutscher Fußballvereine, der von 119 Vereinen mit 631 Stimmen besetzt war. Reich an Arbeit, aber auch an Erfolgen reich, so führte der Vorsitzende aus, war das vergangene Jahr. Besonderer Dank gebührt für diese Erfolge der Tätigkeit der Vorstandsmitglieder und namentlich den beiden Schriftführern. Dann wies er darauf hin, daß der Fußballsport in dem letzten Jahre auch in den besseren Kreisen des Publikums an Achtung gewonnen habe. Mit eindringlichen Worten hat er die Vertreter, in ihren Vereinen mit allen Kräften dahin zu wirken, daß eine gewisse Leidenschaft und ein unvorurteilliches und unparteiisches Benehmen aus den Vereinen verschwinden möge. Der vom 1. Schriftführer Schindel (Worms) verlesene und gedruckt vorliegende Jahresbericht wurde ohne Widerspruch genehmigt. Gleich der erste Punkt der Beratung brachte eine recht lebhaft diskutierte. Der Fußballklub Birmans hatte in einer Verfügung mitgeteilt, daß er zum B-Gaumeister des Wälsches bestimmt gewesen sei und als solcher verabschiedet mit Auslagen verbundene Kreismeisterschaftsspiele hätte absolvieren müssen. Gleich nach den ersten Spielen sei aber dann nach Erledigung eines noch schwebenden Protestes, der zunächst den Gau, später den Kreis beschäftigt habe, Bismar-Ludwigsbafen zum Gaumeister proklamiert worden. Durch die im Auftrag ausgeführten Spiele habe der Verein eine Ausgabe von 255 M. gehabt, die er, da tragend eine Beschwerde einen Fehler begangen habe, zu ersetzen bitte. Bevor nicht der eingelegte Protest erledigt gewesen sei, habe man ihn nicht, wie gesehen, zum B-Gaumeister proklamieren dürfen. Diese Verfügung hatte lebhaft Auseinandersetzungen zur Folge. Schließlich wurde der Antrag Birmans mit erdrückender Mehrheit angenommen.

* Deutsche Motorfabrik-Vereinigung. Aus der Mitgliedschaft der Deutschen Motorfabrik-Vereinigung, welche gegenwärtig über 17000 Wagen- und Motorradfahrer zählt, werden neuer auf Ansuchen des Hgl. Reichs Kriegsministeriums zu dem in der Umgebung von Danzig stehenden Kaiser- und Königin 40 Motorradfahrer zur freiwilligen Dienstleistung abgeordnet werden. Diese „Kriegsradfahrer“ werden hauptsächlich zum Meldebienst sowie zur Vermittelung der Verbindungen nach rückwärts Verwendung finden.

* Eine neue hochalpine Steiganlage im Wilden Kaiser. Die von der Alpenvereinssektion Nussfien mit einem Gesamtaufwand von ca. 15000 Kronen gebaute Steiganlage von der Steinberg-Alpe über die Nordwand des Schaffauer Kaisers (2113 Meter) hinüber nach Bärnjakt am Hinterseiner See ist bis auf das Anbringen von einigen Drahtseilen an be-

sonders exponierten Stellen fertig und kann von Nussfien bereits gefahrlos begangen werden. Der hochalpine Wettersteig nimmt seinen Ausgang von der bewirtschafteten Haidlhütte am Steinberg (1818 Meter) — von Nussfien über das Drehtenloch in 2½ Stunden leicht erreichbar — und leitet zu nächst, rot markiert, auf der Nordwand des Schaffauer Kaisers zu.

Vermischtes.

Die Hitze und ihre Folgen.

Karlsruhe, 14. August. Die Hitze erreichte gestern und heute in Baden wieder einen fast unerträglichen Grad. In Mannheim stieg die Maximaltemperatur auf nahezu 36, an der Bergstraße auf 36½ Grad Celsius im Schatten. Die meteorologische Station in Karlsruhe stellte fest, daß die Sonnenscheindauer im verstrichenen Juli die größte war, die bisher hier in einem Monat beobachtet wurde. Inzwischen fordert die Hitze fortgesetzt neue Opfer. In Heidelberg haben sich 3, in Göttingen 2 schwere Fälle von Hitzschlag ereignet. In Ettlingen starb gestern ein Angestellter einer Brauerei am Hitzschlag.

hd. Dresden, 15. August. Wegen der andauernden abnormen Hitze ist das königliche Schauspielhaus bis auf weiteres geschlossen worden, eine Maßregel, die bis jetzt allein dasht.

wh. Berlin, 15. August. Zu den vielen unangenehmen Begleiterscheinungen der Hitze ist eine neue hinzugekommen. In vielen Milchgeschäften Groß-Berlins ist der Verkauf von Milch und Butter ganz erheblich eingeschränkt worden. Die Ursachen der Milchknappheit sind in erster Linie darauf zurückzuführen, daß ein großer Teil der von außerhalb gelieferten Vollmilch während des Bahntransports verdirbt. Während im Mai durchschnittlich eine Million Liter pro Tag einliefen, treffen jetzt täglich höchstens 750 000 Liter ein. — Gestern wurde der 23. Dachstuhlbrand dieses Monats verzeichnet. Die Entstehungssache war nicht festzustellen; sie wird auf die enorme Hitze zurückgeführt.

* Der „Mann der hundert Wunden“. Von Amerika kommt die Nachricht des Todes William Laiblatos, des „Mannes der hundert Wunden“. Laiblatos war der unfreiwillige Held eines Ereignisses, das seinerzeit die ganze Welt in Aufregung setzte. Im Dezember 1891 erhielt Russel Sage, der geistliche Millionär von ganz Amerika, den Besuch eines Anarchisten namens Norcross, der eine ganze Summe Geldes verlangte. Als Sage zauderte, drohte Norcross ihm, eine in einer Kesseltasche mitgeführte Bombe zur Explosion zu bringen. Sage sah sofort, daß mit seinem Besucher nicht zu spaßen war. „So viel Geld habe ich nicht hier, aber ich werde meinen Buchhalter herbeirufen, um es zu holen“, redete sich Sage aus und brüllte auf einen elektrischen Knopf. Wenige Augenblicke später trat der Buchhalter Laiblatos in seines Chefs Privatbureau. Sage erfragte den ahnungslosen Mann bei den Schultern und schob ihn wie einen Schild zwischen sich und Norcross; dieser mochte sich wohl in einer Halle glauben, denn im nächsten Moment warf er die Kesseltasche zu Boden. Ein fürchterlicher Knall! Unter den Trümmern fand man den über und über mit Wunden bedeckten Körper Laiblatos und daneben den vom Rumpfe gerissenen Kopf des Anarchisten. Russel Sage war fast unterlegt geblieben. Es dauerte lange, ehe Laiblatos von seinen zahlreichen Wunden genesen war. Vergewiss waren alle seine Bitten an Sage um Unterstüßung. Da wurde der Millionär, der sich mit dem Leibe seines Buchhalters gefolgt hatte, von diesem auf Schadenersatz verklagt; aber der Fall war so eigenartig, daß das Gesetz keine Abhilfe bieten konnte. Trotzdem sprachen die Geschworenen Laiblatos 200 000 Kronen Schadenersatz zu. Aber ein höheres Gericht verworf das Urteil wieder. Laiblatos trankste und flüchtete dahin. Sage starb vor ihm und hinterließ seine Millionen seiner Frau, die indessen auch nichts für das Opfer ihres Gatten tat! Laiblatos ist in großer Armut dahingestorben.

* Napoleon-Reliquien. Auf dem Sarge Napoleons im Pariser Invalidendom ruht, seitdem die sterblichen Überreste des ersten Kaisers der Franzosen dort beigesetzt sind, ein goldener Kranz. Die Stadt Cherbourg hat ihn seinerzeit gestiftet. Obwohl das Grab gut bewacht wird, bemerkte man vor einigen Wochen, daß der Kranz gründlich — entblättert war. Man hat die goldenen Blätter gestohlen. An den Bruchstellen wurde bei dieser Gelegenheit konstatiert, daß der Kranz gar nicht aus massivem Gold war, wie man gedacht hatte, sondern aus Silber, das vergolbet war. Der französische Gesandte in Kopenhagen konnte bald darauf melden, daß dort ein Individuum verhaftet worden sei, das kostbare Metallstücke verkaufen wollte, die ohne Zweifel aus dem Invalidendom stammten. Die Blätter wanderten wieder nach Paris zurück, wurden einem geschickten Goldschmied anvertraut, der sie zusammenfügte, und der Kranz liegt neuerdings auf seiner früheren Stelle. Man ist nur um eine Million ärmer geworden: es ist nicht alles Gold, was glänzt, manchmal ist es Silber. . . Im Budget der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs figuriert noch heute „Napoleon auf St. Helena“ mit 8415 Franken. Die Summe gilt der Erhaltung des Festes Longwood, wo Napoleon gestorben ist. Im Jahre 1858 wurde es England abgekauft, und Napoleon III. sendete den Hauptmann Maffett hin, um das Grab seines großen Oheims und das Gut in Ordnung zu bringen. Seitdem lebt ein französischer Konservator auf St. Helena und bezieht 6000 Franken als Gehalt und 2415 Franken für Ausgaben.

* Das Ende der „Auflösen Ehe“. Mrs. Ethel Sanber, die in Amerika eine rasche Verühmtheit als die „ungelöste Frau“ erlangt hat, ist mit ihrer Klage auf einen Unterhalt von 1000 M. im Monat gegen ihren Gatten abgewiesen worden. Das Gericht hat sich auf die Seite des Mannes gestellt und damit zugleich ein strenges Verdict gegen die Frivolität und den Leichtsinns ausgesprochen, mit denen Frauen der „guten Gesellschaft“ bisweilen Ehen schließen. Sanber, ein reicher Bankier und Junggeselle, „in den besten Jahren“ — er war 47 — hatte um die schöne Ethel, ein Mädchen aus den Südstaaten mit braunem Haar und blauen Augen, geworben und zuerst von ihr einen Korb erhalten. Dann aber bekam sich die Dame eines anderen und gab ihm schließlich ihr Jawort, indem sie ihn mit

einem Hausrat die Worte auf die Hemdenbrust schrieb: „Ich lieb dich“. Daraufhin ward das Bündnis mit einem „eifrigen und ergebenen Auf“ besiegelt, und im April 1910 fand die Hochzeit in New York statt. Vor dem Altar bekam die Braut einen hysterischen Anfall, stieß den jungen Ehemann von sich und schrie den Bräutigam zu, sie könnte seine Berührung nicht ertragen. Schließlich wurde sie weinend in den Wagen geschleppt. Und wie die Ehe begonnen, so ging sie weiter. Vor Gericht suchte die Dame es so zu drehen, als ob es ihr Mann habe an Liebe fehlen lassen, aber es wurde erwiesen, daß sie sich höchstens zu den jetzt sprichwörtlich gewordenen „Ergebnisseitungen“ herabließ und sich hartnäckig weigerte, mit ihm wirklich als seine Frau zu leben, indem sie immer wieder erklärte, sie liebe ihn nicht und habe ihn nie geliebt. Schließlich habe sie ihn sogar „ein altes Weib“ genannt. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Frau, die in so frivoler Weise und mit der Absicht, nur eine Scheinehe zu führen, um einer eleganten Wohnung und eines luxuriösen Lebens willen einen Mann heiratet, in Wahrheit gar nicht verheiratet ist.

Kleine Chronik.

Eine Millionenerbschaft wird der „Frankf. Ztg.“ aus Wachenheim (Pfalz) gemeldet. Gottfried Morfe, einer der angesehensten Anwälte Bostons, der aus Wachenheim gebürtig war, starb auf einer Erholungsreise, die er in diesem Sommer nach der Alten Welt machte. Die jetzt erfolgte Testamentseröffnung ergab, daß Morfe ein Vermögen von ca. 20 Millionen Mark hinterläßt, von dem ein großer Teil an Verwandte nach der Pfalz und dem übrigen Deutschland entfällt.

Edisons sprechende Films. In seinen schon gemeldeten Mitteilungen, die Edison bei seiner Ankunft in Liverpool über seine neuen Erfindungen machte, sprach er sich auch über seinen jüngst erfundenen Anephonographen aus. In kurzer Zeit würden seine Fabrikanten die Theater der ganzen Welt mit Films und Bildern versehen, auf denen die sich bewegenden Figuren laut sprechen würden.

Gräßliche Lynchjustiz. Ein Reger namens Zacharias Walker aus Coatesville in Pennsylvania hatte, als er mit mehreren Genossen bei der Verabreichung von Fremden von Polizisten überrascht wurde, einen Polizisten Rice erschossen. Verfolgt, flüchtete er auf einen Baum und schoß sich selbst eine Kugel in den Leib. Er wurde schwer verletzt in das Spital gebracht. Die wütende Menge stürmte das Spital, fesselte Walker mit Eisen an das Bett und tanzte ihn mit dem Bett vor die Stadt. Auf einem kleinen Platz wurde ein großes Feuer angezündet. Das Bett mit dem Reger, der sich vergeblich loszureißen suchte und flehentlich um Gnade bat, wurde auf den Scheiterhaufen geworfen. Walker wurde vollständig zu Asche verbrannt. Es ist dies der erste Fall von Lynchjustiz, der sich in Pennsylvania ereignet hat. Auch wird ein ähnlicher Fall von Lynchjustiz an einem Reger aus Oklahoma gemeldet. Der Reger Durant hatte eine weiße Frau überfallen; er wurde von der erbitterten Bevölkerung verfolgt und verbrannt.

Großfeuer in Dagestane. Eine Feuersbrunst wütete in Dagestane. Mehrere hundert und hundert Dampfschiffe und eine Abteilung hundert Plomiere sind mittels Sonderzuges an die Brandstätte befördert worden. Nachdem aus Hamburg mittels Sonderzuges zwei Dampfschiffe eingetroffen waren, gelang es den Bemühungen der vereinigten Wehren, das Feuer auf den von den Flammen ergriffenen Häuserblock zu beschränken. Insgesamt sind 28 Hochwerkhäuser, darunter das Rathaus, niedergebrannt. Das Feuer ist in einer Gastwirtschaft ausgebrochen, in der große Stroh- und Heuvorräte lagerten. Es verbreitete sich so schnell, daß nur wenig gerettet werden konnte. Mehrere durch Steinmassen verletzte Personen sind gestorben.

Drei Achtzigjährige verbrannt. Bei einem Brande in dem Dorfe Suhr bei Karau sind drei Männer und eine Frau, sämtlich über 80 Jahre alt, umgekommen.

Wegen versuchten Gattenmordes wurde ein Briefträger in Charlottenburg in Haft genommen, der nach einem ehelichen Streit seine Frau durch einen Revolverknall so schwer verletzte, daß sie in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.



Berg- und Hüttenwesen.

w. Kohlenyndikat. In der Beiratsitzung wurde auf den Vorschlag des Preisausschusses des Aufsichtsrats und des Vorstandes beschlossen, die bisherigen Preise für Hochofenkoks und Kokssteine für das Winterhalbjahr 1911/12 unverändert bestehen zu lassen. Sodann wurde die Umlage für Kohlen, Koks und Briketts für das dritte Vierteljahr 1911 in der bisherigen Höhe festgesetzt. Zu dem Antrag der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ auf Durchführung der von ihr beantragten Rechnungslegung des Vorstandes an den Beirat wurde beschlossen, den schon jetzt bestehenden Prüfungsausschuss durch einige Mitglieder zu erweitern und ihn zu beauftragen, die Vorschläge der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ zu prüfen und dem Beirat entsprechende Vorschläge zu machen. In der sich daran anschließenden Zechenbesitzer-versammlung wurden die von dem Vorstand für August in Anspruch genommenen Beteiligungsanteile nachträglich genehmigt und diese für September und Oktober für Kohlen auf 87½ Proz. (wie bisher), für Koks auf 65 Proz. (wie bisher) und für Briketts auf 80 Proz. (wie bisher) festgesetzt. Eine beantragte Ersatzbenennung zum Beirat wurde genehmigt.

Verkehrswesen.

* Von der Deutschen Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft ist eine Neubaustrecke Busko-Moschi bis Station Kabe, 325 Kilometer (von Tanga aus gerechnet) eröffnet worden.

* Rhein-Haardt-Bahn-Gesellschaft m. b. H. Bad Dürkheim. Unter dieser Firma wurde ein Unternehmen mit 750 000 M. Stammkapital gegründet zwecks Errichtung und Betriebes einer Kleinbahn von Oggersheim nach Bad Dürkheim, sowie Erlangung und Ausübung von Konzessionen für andere Kleinbahnlinien. Als Geschäftsführer sind die Herren Ottokar Löwit und Ludwig Herde, beide in Mannheim, bestellt.

Verschiedenes.

A. C. Die Preise für Rohlöhle, insbesondere für inländische Produkte, sind gegen das Vorjahr kräftig gestiegen. Die

Hengstenberg's

Essig-Gurken Tafel-Senf



Weinessig

Seit Jahrzehnten bewährte Marke.
Verlangen Sie im Laden „nur Hengstenberg“ und gratis
die hübschen illustrierten Rezepte „Allerhand Saures“.
Rich. Hengstenberg, Kgl. Hofliefer., Esslingen am Neckar.

Kurhaus :: Wiesbaden.

Donnerstag, den 17. August:

Wagenausflug durch d. Taunus.

Abfahrt 10 Uhr ab Kurhaus. (Mail-coache, Breaks, Landauer). Fahrt durch das Nesselthal nach der Platte. **Gemeinschaftliches Frühstück** daselbst. Gegen 12½ Uhr: Weiterfahrt über Neuhof, Engenhahn, Nieder-Sochbach, Königshausen, Niederrhausen, durch stets wechselnde herrliche Waldpartien. Gegen 2½ Uhr: **Gemeinschaftliches Mittagessen** im Restaurant **Fulvermühle** (Niederrhausen). Gegen 6½ Uhr: Abfahrt nach Wiesbaden über Nauhof, Rimbach, Sonnenberg. Ankunft am Kurhaus gegen 8 Uhr. — **Merken!** **Abreise** bis spätestens **Mittwoch, 16. August, mittags 1 Uhr**, an der Tageskasse im Kurhaus und an der Kurtaxkassette in der Wilhelmstrasse. Preis (einschl. Wagenfahrt, Frühstück, Mittagessen ohne Wein) für Mail-coach **10 Mk.**, für Landauer **12 Mk.**. Später als bis zum obigen Termine gelöste Karten kosten **2 Mk.** mehr. F 246

Samstag, den 19. August 1911, ab 8 Uhr abends:

Gartenfest.

8 Uhr: Konzert des Kurorchesters. 9½ Uhr: **Militär-Konzert**.
Etwa 9½ Uhr: **Grosses Feuerwerk**.
Tagesfestkarte 2 Mk., Vorzugskarte für Abonnenten und Kurtaxkarten-Inhaber 1 Mk., mit der Abonnements- oder Kurtaxkarte vorzuzeigen. — Abonnements-, Kurtaxkarten und Besichtigungskarten zu 1 Mk. berechtigen zum Besuche der Wandelhalle und des Kurgartens nur bis 6½ Uhr nachmittags. F 246
Bei ungünstiger Witterung 8½ Uhr: Abonnements-Konzert.
Städtische Kurverwaltung.

Kurverwaltung Wiesbaden.

Eröffnung der Trauben-Kur.

Ab Mittwoch, den 16. August 1911.

Verlauf von 8 bis 12½ und 3½ bis 6½ Uhr
in der Trauben-Kurhalle Alte Kolonnade. F 246

Gothaer Lebensversicherungs-Bank auf Gegenseitigkeit.

Ende Mai 1911:

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen . . . 1065 Millionen Mark.
Zusatzversicherungen . . . 881 Millionen Mark.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen . . . 592 Millionen Mark.
Bisher gewährte Dividenden . . . 279 Millionen Mark.

Alle Lebensversicherungen kommen den Versicherungsnehmern zugute.
Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a.:
Unverfallbarkeit, Unantastbarkeit, Wettbewerbsfreiheit.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank: 384

Heinrich Port

in Firma Hermann Rühl,
Friedrichstraße 30, 1.

Kölnische Unfall-Versicherungs- Aktien-Gesellschaft in Köln.

Unfall-, Reise-, Haftpflicht-,
Caution- und Garantie-,
Sturmschaden-, Einbruch-
u. Diebstahl-, sowie Glas-
Versicherung.

General-Agent:

Heinrich Dillmann.

Bureau: Friedrichstraße 30, 1.

40 u. 45 Pf.

Echtes Kommissbrot.
F. Heinzel, Schwalbacher Str. 29.

Hundeflecken Ia.

Apotheker Siebert (Schloß). 979

Wann zu empf. ist Zuder's Patent-
Medizin. Seife gegen Hautkrankheiten
und Schuppungen der Haut, Witzler,

Pickel,

Schwächen, Unreinheit u. d. Gesicht. Spezial-Präp.
Dr. B. 1. & 2. 50 Pf. (15 Kapseln und
150 Kapseln, hübsche Form.) Dazu
Kudsch-Geme (nicht fettend u. mild)
20 Pf. u. 2 Mk. In allen Apotheken,
Droga. u. Parfümerien erhältlich.

Restaurations zum Stollen
bei der Hofkapelle.
Morgens Mehlsuppe
Mittags
Es ladet ein
F. H. Schön, Besitzer.

Kleine frische

Eier

Stück 5 Pf.

Frische

Bruch-Eier

Stück 5 Pf.

empfiehlt 1122

Eier- und Buttergroßhandlung

P. Lehr.

Filiale: 13 Moritzstr. 13.

HABEN SIE
die neue
**RHENUS
DREITEIL-
SEIFE**
schon versucht?
Vollständliche
reine u. milde
Seife für die
TOILETTE u.
WASCHE
3 Stück - 1 Stange
nur 25 Pfg.
GN.
Überall erhältlich. F 77

Zeichnungen auf die von der
Stadt Mannheim garantierten

4% Oblig. der
Oderrhein-Eisenb.-Ges.
zum Emissionskurs von 99.30 %
werden bis spätestens 23. August
provisionsfrei entgegengenommen von

Gebrüder Krier,

Bank-Geschäft,

Wiesbaden, Rheinstraße 95.

DAS BESTE
"APENTA"
OFFENER BITTERWASSER

Nur Handarbeit.

Herrn-Sohlen u. Fed. 2.90 Mk.
Damen-Sohlen u. Fed. 2.20 Mk.
Kinder-Sohlen u. Fed. je n. Größe.
Nur prima einwandlos gearbeitete Leder
kommen zur Verarbeitung.

Rudolf.

3 Kleine Kirchstraße 3.

Abbruch

eines herrschaftlichen Hauses, Ede
Taunus, u. Wälder, sind gut er-
halten. Läden, ein u. zwei. Läden.
Wasserschloß, Park, Schloss, Fuß-
boden, Marmor u. Stein, Holz, Park,
sehr gutes Gebälk, Läden, Park,
Pflanz, Schloß, Park, Läden, Park,
Garten u. Landschaft, Läden u. Pferde,
sowie Brennholz sehr billig zu haben.
H. A. Schuler, Tiefbau-Ingenieur,
Gustav-Adolf-Straße 14, oder Poststelle.

Obst am Baum

bei sofortiger Rasse zu kaufen ge-
sucht. Näh. Wälderstraße 22, Ca-
laden. Telefon 2018.

Phonola (wenig gebraucht) für die
Hälfte des Anschaffungspreises zu ver-
kaufen. Ludwig Flick, Elisenstr. 18.

Für Friseur!

kleine Herren-Toilette, fast neu,
mit allem Zubehör billig zu verkaufen.
Friseur Schröder,
Kirchstraße 29

Weit unter Preis

empfehlen wir

Damenwäsche:

Damen-Hemd, 95 Pf.	Damen-Jacke, 98 Pf.
solider Stoff mit Langweite	solides Grobe mit Ver- zierung
Damen-Hemd, 120 Pf.	Damen-Jacke, 125 Pf.
In Stoff mit hoher Stiderei	In weiches Grobe mit Stiderei
Damen-Hemd, 150 Pf.	Damen-Hose, 95 Pf.
Gefäßer Kretonne mit In Verzierung	gutes Grobe od. Men- force mit Stiderei
Damen-Hose, 125 Pf.	In Stoff mit reicher Stiderei

Herrenwäsche:

1 Malo-Hemd, 95 Pf.	1 Malo-Hose, 95 Pf.	1 Malo-Jacke, 95 Pf.	1 Malo-Hemd mit farbigem Einsatz, 1.95 Pf.
1 Malo-Hemd, 95 Pf.	1 Malo-Hose, 95 Pf.	1 Malo-Jacke, 95 Pf.	1 Malo-Hemd mit farbigem Einsatz, 1.95 Pf.
1 Malo-Hemd, 95 Pf.	1 Malo-Hose, 95 Pf.	1 Malo-Jacke, 95 Pf.	1 Malo-Hemd mit farbigem Einsatz, 1.95 Pf.
1 Malo-Hemd, 95 Pf.	1 Malo-Hose, 95 Pf.	1 Malo-Jacke, 95 Pf.	1 Malo-Hemd mit farbigem Einsatz, 1.95 Pf.

1 Posten Kinder-Bänder-Schürzen, Länge 45
bis 55, a. la gestr. Siamosen, sonst. Pr. bis 1.80, Stück 85 Pf.

Guggenheim & Marx,

Marktsstraße 14. (Note Rabattmarken.) Marktsstraße 14.



Locken

Stück 50 Pf.,
von minderwertig. Haar St. 25 Pf.

Zöpfe

von 3 Mk. an.
Grüße Auswahl.

Haarunterlagen

für Frisuren jeder Art,
mit Deckhaar von 4 Mark an.
G. Dette, Michelsberg 6.

Mineralwasser

1081

im Südwestviertel liefert prompt und in frischer Füllung.
Tafelwasser. — Sämtliche medizinische Mineralbrunnen.
Fritz Röttcher, Luxemburgdrogerie,
Kaiser-Friedrich-Ring 52. — Telefon 7-6.

als Oberinspektor

gegen hohe, feste Bezüge, Reisekosten, Provisionsbeteiligung
am Geschäftsgewinn und Abzahlung von für persönliche Ab-
schlüsse. Ein geschultes Personal wird überwiesen. Mehrere
reife, bewährte Reisebeamten sind bereits vorhanden und werden
unterstellt.

Einem vorwärtsstrebenden Fachmann, der an intensives,
fruchtbares Arbeiten gewöhnt ist, bieten wir die besten Chancen für
eine dauernde, pensionsberechtigte Stelle.

Offerten mit Referenzen nachweisen von nur ersten Kräften er-
biten wir uns direkt an

„Antonia“, Versicherungs-Vereinigung in Leipzig.
Bezirksbureau Stuttgart a. M., Zeit 119.

F 79

Etablierung.

Leistungsfähige Möbelfabrik sucht für ihre zu errichtenden Detailmöbelgeschäfte

Filial-Leiter.

Anfangsgehalt Mk. 1800.— und Umsatzprovision. Branchenkunntnisse werden nicht
verlangt. Nur Uebernahme der Filiale sind ca. Mk. 6000.— erforderlich. Offert
unter A. 136 an den Tagbl.-Verlag.

Visiten-Karten

in jeder Ausstattung

fertigt die

L. Schellenberg'sche * * * *

* * * * Hofbuchdruckerei

Wiesbaden.